

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht geheimer Anzeigen vor!

Lavals Heimreise

Unbefriedigendes Ergebnis der Amerikafahrt

Der französische Ministerpräsident Laval tritt heute die Rückreise aus Amerika an. Herausgekommen ist bei seinen Unterhaltungen mit Hoover so gut wie nichts. Drei Fragen standen im Vordergrund, die man mit den Schlagworten Weltwirtschaftskrise, Reparationen und Abrüstung bezeichnen kann. Was die erste dieser drei Fragen betrifft, so beschränkt sich das gemeinsame Kommuniqué auf einige allgemeine Redensarten über die Notwendigkeit, den Goldstandard aufrechtzuerhalten. Ueber die Reparationen heißt es:

Hinsichtlich der zwischen den Regierungen bestehenden Verpflichtungen erkennen wir an, daß vor Ablauf des Hoover-Memoratoriums irgendein Abkommen darüber notwendig sein dürfte, durch das die Periode geschäftlicher Depression überbrückt wird, über dessen Einzelheiten und Bedingungen jedoch die beiden Regierungen alle Vorbehalte machen. Die Initiative hierfür sollte baldmöglichst von den europäischen Mächten ergriffen werden, die im Rahmen der vor dem 1. Juli 1931 bestehenden Abkommen hauptsächlich daran beteiligt sind.

Das bedeutet die prinzipielle Aufrechterhaltung des Young-Plans, zugleich aber auch das Eingeständnis, daß die Wiedereingangsbeschränkung nicht verfehlt wird, sich des Vorteils der sich ihr bietenden großen Gelegenheit zu bedienen, und daß sie imstande sein wird, ihre wirtschaftliche Aufgabe tatsächlich zu erfüllen, die in der Organisation einer festen Grundlage für dauernden Frieden besteht.

Ueber die Abrüstung wird gefagt:

Es ist nicht unsere beiderseitige Absicht gewesen, unsere Regierungen bindende Verpflichtungen einzugehen, sondern eher durch die Entwicklung des Tatbestandes jedes der beiden Länder instandzusetzen, wirksamer auf seinem eigenen Gebiet zu arbeiten. Es ist unsere gemeinsame Absicht, daß die Konferenz für die Abrüstungsbeschränkung nicht verfehlt wird, sich des Vorteils der sich ihr bietenden großen Gelegenheit zu bedienen, und daß sie imstande sein wird, ihre wirtschaftliche Aufgabe tatsächlich zu erfüllen, die in der Organisation einer festen Grundlage für dauernden Frieden besteht.

Das heißt, Amerika ist nicht bereit, auf irgendeine der Bedingungen einzugehen, von deren Erfüllung Frankreich das Eingehen auf Abrüstungspläne abhängig macht. Es will nichts tun, um die angeblich noch immer nicht genügend gewährleistete „Sicherheit“ Frankreichs noch weiter zu schützen. Das französische Abrüstungsmemorandum stellt aber verbesserte Sicherheit als Vorbedingung für jede künftige Abrüstung auf. Somit ist auch die Abrüstungskonferenz bis auf weiteres und vielleicht endgültig auf das tote Gleis geschoben.

Die französische Deffentlichkeit hat die Reise Lavals in wenig fröhlicher Stimmung begleitet, die sich von Tag zu Tag noch verschlechterte. Dazu hat das meiste das Auftreten des Senators Borah beigetragen, der in seiner temperamentvollen Art eine Aenderung der deutsch-polnischen Grenze sowie der ungarischen Grenzen forderte. Diese Forderung hat in den interessierten Ländern einige Aufregung hervorgerufen. Desto mehr Beifall fand in ihnen die Antwort Lavals, man könne nicht den Frieden Europas sichern, indem man die bestehenden Grenzen in Frage stelle. Der gutgemeinte Vorstoß Borahs hat schwerlich etwas genützt, er hat vielleicht eher die augenblickliche Verwirrung gesteigert.

Durch das negative Ergebnis der Reise Lavals nach Washington wird die Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung nur noch gesteigert und unterstrichen.

Was sagt Paris?

Paris, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Die nationallistische Presse Frankreichs ist mit dem Ausgang der Besprechungen äußerst zufrieden. Der „Matin“ bezeichnet ihn als den Sieg des gesunden Menschenverstandes, das „Echo de Paris“ stellt mit Genugtuung fest, daß Laval in den Fragen der Sicherheit und der Landesverteidigung unausweichlich geblieben ist, so daß Hoover und Stimson die von ihnen vorbereiteten Vorschläge erst gar nicht zur Diskussion gestellt haben. Léon Blum greift im „Populaire“ Laval scharf an und erklärt, die Washingtoner Reise bedeute eine neue Enttäuschung, die ohne Zweifel viel bitterer als alle anderen verspürt werden würde.

Der Schiedsspruch für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau, mit einer Lohnkürzung um 7 Proz. für die erwachsenen Arbeiter, wurde heute vormittag für verbindlich erklärt.

Gemeindewahlen in Anhalt

Die bürgerlichen Parteien aufgerieben

Deßau, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Bei den anhaltischen Kreis- und Gemeindewahlen erhielten bei einer Wahlbeteiligung von 85 Proz. die Sozialdemokraten 67 474 Stimmen, der Nationale Block (Volkspartei und Deutschnationale) 27 615 Stimmen, die Deutsche Staatspartei 8 634 Stimmen, die Kommunisten 29 390 Stimmen, die Nationalsozialisten 76 430 Stimmen.

Gegenüber der letzten Reichstagswahl bedeutet das einen Stimmenrückgang der Sozialdemokraten, die, bei allerdings wesentlich stärkerer Wahlbeteiligung (93 Proz.), bei der Reichstagswahl 84 979 Stimmen erhalten hatten. Die Kommunisten hatten bei der Reichstagswahl 23 742, die Nationalsozialisten 43 634, Volkspartei und Deutschnationale 50 800 Stimmen. Die Staatspartei hat sich in Anhalt, ebenso wie vor kurzem in Hamburg, beträchtlich erhöht. Bei der letzten Reichstagswahl zählte die Staatspartei im ganzen Lande Anhalt 5026 Stimmen; gestern erhielt sie bei der sozial geringeren Wahlbeteiligung 8634 Stimmen. Freilich fällt sie trotzdem in den meisten Gemeindeparlamenten aus, da die letzten Gemeindewahlen am 27. November 1927 stattgefunden hatten und ihre Stimmenzahl im Vergleich zu 1927 sehr erheblich gesunken ist.

Die Mandatsverteilung in den Hauptstädten beweist, daß der Nationalsozialismus eine rein bürgerliche Angelegenheit ist. Der beabsichtigte Einbruch in die Front der Arbeiterbewegung ist ihm, bis auf wenige Ausnahmen, nicht gelungen.

In der Hauptstadt Deßau

hatten die Sozialdemokraten im alten Gemeinderat 14 und die Kommunisten 2 Sitze, im neuen Gemeinderat hat die Sozialdemokratie 13 und die KPD 4 Sitze. Der Erfolg der Nationalsozialisten ist ausschließlich auf Kosten der Deutschnationalen und der Volkspartei, zum Teil auch der Hausbesitzer, zustande gekommen. In Deßau saßen im alten Gemeinderat auf der bürgerlichen Seite 11 Vertreter der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, 4 Hausbesitzer, 3 Staatsparteiliche und 2 bürgerliche Mietervertreter. Davon sind 2 Volksparteiliche und 2 Hausbesitzer übrig geblieben! 15 völlig neue bürgerliche Mandate haben

die Nationalsozialisten bekommen. Ähnliche Ziffern liegen aus den übrigen größeren Städten des Landes vor. Dafür nur noch zwei Beispiele:

In Bernburg

saßen im alten Gemeinderat 11 Sozialdemokraten und 4 Kommunisten, im neuen Gemeinderat sitzen 10 Sozialdemokraten und 5 Kommunisten. Im alten Gemeinderat waren 9 Stadtverordnete der bürgerlichen „nationalen Einheitsliste“, 1 Staatsparteilicher und 5 Mittelständler, im neuen sind von den 9 Bürgerlich-Nationalen noch 2, von den 5 Mittelständlern noch 3 übrig geblieben. Die Staatspartei ist verschwunden! Dafür sind 10 Nationalsozialisten eingezogen, also gleichgebliebene Mandatszahl des Bürgertums mit dem einzigen Unterschied einer Umschichtung zugunsten der Nationalsozialisten! Ebenso in

Röthen

im alten Gemeinderat 13 Sozialdemokraten und kein Kommunist. Im neuen Gemeinderat 11 sozialdemokratische und 2 kommunistische Stadtverordnete, also wiederum 13. Im alten Gemeinderat 17 bürgerliche Vertreter (Nationale Einheitsliste 13, Staatspartei 3, Nationalsozialisten 1), im neuen Gemeinderat setzen sich diese 17 Bürgerlichen zusammen: Nationale Einheitsliste 2, Staatspartei 2, Deutschnationale 1, Nationalsozialisten 12, wiederum das gleiche Bild.

Für die Sozialdemokratische Partei darf gefagt werden, daß sie sich gut behauptet hat, wenn man berücksichtigt, wie sehr der ganze Wahlkampf ausschließlich auf ihre Kosten geführt worden ist. Sowohl die bürgerlichen Parteien, vor allem die „nationalsozialistische“ Vortrupp, als auch die Kommunisten, haben ihren Wahlkampf ausschließlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet, und da auch in Anhalt eine große Anzahl sehr notleidender Gemeinden mit großer Arbeitslosigkeit besteht, bedeuten die rund 70 000 sozialdemokratischen Stimmen einen wirklich überzeugten treuen Stamm von Wählern. Allgemeinpolitisch freilich muß gefagt werden, daß die meisten Gemeinderäte, auch der großen Städte, arbeitsunfähig geworden sind, da auch hier die Kommunisten nicht Arbeiterpolitik treiben, sondern mit den Faschisten vielfach zusammengehen werden.

Der italienische Staatsbesuch.

Grandi in Berlin.

Unter dem Schutz eines seit vielen Jahren nicht erlebten Polizeiaufgebotes ist der italienische Außenminister Grandi gestern früh auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Im Gegensatz zu den Besuchen der englischen und französischen Minister war das Interesse der Deffentlichkeit gering. Die Italiener verließen nach der Begrüßung durch den Reichskanzler den Bahnhof durch einen Seitenausgang.

Nach den üblichen Besuchen und dem Frühstück beim Staatssekretär des Auswärtigen Amtes folgten am Nachmittag Besprechungen. Beim Abendessen tauschten der Reichskanzler und sein Gast die offiziellen Trinkprüche. Brüning ging von seinem Besuch in Rom aus sollte dem „mit jugendlicher Energie“ aufstrebendem italienischen Volke ehrliche Bewunderung, in dem derselbe Lebenswille herrsche wie bei uns und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, jenseits der Alpen volles Verständnis zu finden für unseren Kampf gegen die wirtschaftliche Not und für unser Streben nach Freiheit und Gleichberechtigung.

Grandi übermittelte die Hoffnung seines Chefs Mussolini, es möge sich bald eine günstige Gelegenheit bieten, um der Einladung nach Berlin zu folgen und um persönlich die Unterredungen fortzusetzen. Nach rednerischen Verbeugungen vor Deutschland, seinem opfermutigen Volke und seiner Hauptstadt, feierte auch er die verständnisvolle, vergangenen Haber bewußt ausschaltende Zusammenarbeit.

In dem gleichen Sinne hatten sich die Interviews und sonstigen öffentlichen Äußerungen der beteiligten Staatsmänner.

Hitler will „Vorwärts“-Verbot.

Feierliche Aufforderung an den Reichsinnenminister.

Der „Völkische Beobachter“ in München widmet einen großen Teil seiner Sonntagsausgabe dem „Vorwärts“, den er einer „tolldeisten Schmähhebe gegen den Minister Klages“ beschuldigt. „Schwere Verstöße gegen das Republikshutgesetz“ werden uns auf das Konto gesetzt. Weiter ist die Rede von „unglaublichen Hegartikeln“, „Unterwühlungs-politik“, „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“, „staatsabirglicher (!) und unanständiger Tonart“ u. ä. Zum Schluß heißt es:

Wir erheben deshalb vor aller Deffentlichkeit die Frage, ob dem Reichsminister des Innern, der von sich aus jederzeit ein derartiges Verbot von der zuständigen Landesbehörde verlangen kann, vom Anhalt der oben wiedergegebenen „Vorwärts“-Artikel etwas bekannt geworden ist. Wir fragen ferner, was das Reichsinnenministerium nach der Kenntnisnahme der erwähnten Heftstellen für Schritte zu unternehmen gedenkt, um die im Sinne der beiden Rotverordnungen vom 28. März und vom 17. Juli 1931 durch den „Vorwärts“ begangenen politischen Ausschreitungen wirksam zu ahnden.

Welche Wirkungen dieser Appell gehabt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wird man an uns die Aufforderung richten, wir sollten uns in Zukunft, was „staatszutragliche“ und anständige Tonart betrifft — den „Völkischen Beobachter“ zum Muster nehmen?

Knechte der Schwerindustrie.

Empörung gegen die Hitler-Partei im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband.

In der „Deutschen Handelsmacht“ bespricht Max Habermann, Verwaltungsratsmitglied des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, das Bündnis, das Hitler in Harzburg mit Hugenberg geschlossen hat. Dieser Artikel ist um so bemerkenswerter, als Habermann mit Recht darauf hinweist, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband bisher der nationalsozialistischen Bewegung außerordentlich wohlwollend gegenübergestanden hat. Trotzdem schreibt er:

„Die nationale Opposition, wie sie bisher in Harzburg aufgetreten ist, bereitet uns eine schwere, weil sie die Gefahr deutlich macht, daß der nationale Sozialismus seinen Weg im Bündnis mit der finsternen, von der Schwerindustrie finanzierten sozialpolitischen Reaktion gehen will.“

Den Versicherungen der Nazis, daß sie nach wie vor für die Gewerkschaften und für das Tarifrecht eintreten, mißt Habermann keinen Glauben bei. Denn:

„Bestehen bleibt freilich, daß im Hamburger Wahlkampf von der nationalsozialistischen Gauleitung ein übles Flugblatt gegen die Sozialversicherung veröffentlicht worden ist, in dem einfach behauptet wird, daß die Beiträge der Arbeiter für Verwaltungsstellen, für Luxusbauten, für kostige Kongressgebäude, für Scheintraktate und Drückberger verbraucht werden. Solche übertreibenden Verallgemeinerungen kann nur ein grundsätzlicher Gegner der Sozialversicherung aussprechen. Und wenn man sich mit Hugenberg verbündet, der durch seinen Funktionär als Ergebnis der Harzburger Tagung mit Reichstagsgegnern sagt, „die Arbeitslosigkeit kann sich nicht vermindern, solange wir eine Zwangsbewirtschaftung der Arbeit haben mit dem Schlichtungswesen, den Schiedssprüchen und der Unabhängigkeit der Tarifverträge“, dann ist der Schluß naheliegend, daß der Nationalsozialismus für diese Reaktion handlungsfähigste leisten soll.“

Zusammenfassend sagt Habermann:

„Wer in Harzburg das Aufgebot an Industriesyndiziat gesehen hat, muß annehmen, daß sich die Schwerindustrie mit ihren sehr handgreiflichen materiellen Interessen bei Hitler besser aufgehoben hofft, als bei der Regierung der Gewerkschafter Brüning und Stegerwald.“

Nach dieser Kennzeichnung der „Harzburger“ durch Habermann nimmt es sich wunderbar aus, wenn der Verfasser gleichzeitig eine Synthese Brüning-Hitler auf außenpolitischem Gebiete für möglich hält. Der „revolutionäre Nationalismus“ müsse mit den christlichsozialen Mächten zu einem geschlossenen Einsatz zusammengeführt werden. Diese leise Andeutung einer Möglichkeit läßt Hugengeburs Montagblatt bereits zornig auffahren:

Solche Gedanken wären nicht aufgetaucht, wenn nicht einzelne Führer der nationalsozialistischen Bewegung vor und nach der Tagung in Harzburg in ihren Reden den Eindruck erweckt hätten, als ob sie das von der Nationalen Opposition gemeinsam für eine bestimmte Wegstrecke aufgestellte Ziel des Sturzes des heutigen Systems in Deutschland nicht billigten. Wer die Führer einer Kampfgemeinschaft in herabsetzender Weise angreift, muß sich nicht wundern, wenn der Gegner dieser Kampfgemeinschaft ihn schon als Bundesgenossen begrüßt.

Die Harzburger bilden in mancher Hinsicht eine saubere Zunft. Aber was Habermann über ihre sozialreaktionäre Tendenz schrieb, das soll bestehen bleiben.

Braunschweig in Birkenfeld.

Hakenkreuz-Laten nach berühmtem Muster.

Oberstein, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Sonntag und Sonntag fand in dem Städtchen Oberstein, das in der oldenburgischen Enklave Birkenfeld liegt, wo man kein Uniformverbot für die Nationalsozialisten kennt, ein Gaudium der Nazis statt. Es nahmen etwa 4000 bis 5000 Uniformierte daran teil. Im Laufe des Sonntags und Sonntag fand Oberstein, das sonst als republikanisch bekannt ist, unter einem beispiellosen Terror der Nazibanden. An allen Ecken und Enden der Stadt wurden am helllichten Tage Leute bestraft. Nach Eintritt der Dunkelheit gab es zahllose Überfälle. Blutüberströmte kamen Straßenpassanten zur Polizeiwache. Gegen 9 Uhr abends wurde ein Überfall von 23 Nationalsozialisten auf 4 Reichsbannerleute verübt. Hierbei wurde einem Reichsbannermann das Gesicht zerschlagen, ein anderer erhielt einen Dolchstoß in die Lunge. Er liegt hoffnungslos im Krankenhaus danieder.

In der gleichen Nacht zogen Hitler-Leute in eine Gastwirtschaft und forderten die Gäste auf, „Heil Hitler“ zu rufen. Als man dieser Anordnung nicht nachkam, fielen die Nationalsozialisten auf den Befehl: „Spaten heraus, schlägt sie tot!“ über die Gäste her, verletzten mehrere schwer und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Erst nach der Abreise der Nazis am Sonntagabend trat wieder Ruhe ein.

Schweizer Wahltag.

Verluste der Mitte / Behauptung der Linken.

Zürich, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Ergebnis des gestrigen großen Wahltages liegt bis auf die beiden großen Kantone Bern und Basst vor. Im großen und ganzen fand ein deutlicher Rück nach links statt. Nach dem bisher festgestellten Ergebnis — die Mandatszahl wird von 198 auf 187 herabgesetzt — gewinnen die Sozialdemokraten in Genf ein Mandat, büßen jedoch eins in Thurgau ein. Sie eroberten in Genf ferner ein Mandat im Ständerat. Im Kanton Zürich ist die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen gegen 1928 um 6000 gestiegen, was jedoch ein weiteres Mandat nicht bringt. Die freisinnigen Demokraten verloren bisher 5 Mandate und gewannen eins. Die Katholisch-Konservativen verloren zwei Mandate und gewannen eins. Die Kommunisten behaupteten ihr einziges Mandat im Kanton Zürich und behielten trotz rechtsoppositioneller Kommunisten in Schaffhausen wiedergewählt. Die Mittelgruppen, die Demokraten und Sozialpolitiker, sind erheblich geschwächt worden. Den Hauptteil der Mandatsminderung tragen die freisinnigen Demokraten.

Eisenbahner in Erregung

Heute Verhandlungen um Lohnkürzung / Warnung in letzter Stunde!

Heute vormittag begannen im Reichsarbeitsministerium die Schlichtungsverhandlungen im Lokalkonflikt der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Den Verhandlungen ging eine Besprechung von Vertretern des Einheitsverbandes der deutschen Eisenbahner mit Mitgliedern der Reichsregierung voraus. Diese Besprechung erfolgte auf Intervention des Bundesvorstandes des ADGB und des Parteivorstandes der Sozialdemokratie. Sie hatte den Zweck, die Reichsregierung über die außerordentliche Notlage der Reichsbahnarbeiter zu informieren.

Wie erregt die Stimmung der Reichsbahnarbeiter über die neuen Lohnabbauverträge der Reichsbahnverwaltung ist, bewies der Verlauf der Funktionärskonferenz des Einheitsverbandes für den Bezirk Berlin, die am Sonntag vormittag in Dreiecksfesthallen abgehalten wurde. Der Berliner Bevollmächtigte Hahnemann knüpfte in seinen einleitenden Worten an den Beschluß jener glänzend verlaufenen Mitgliederversammlung des Einheitsverbandes vom 2. Oktober an, mit aller Kraft einen weiteren Lohnabbau abzuwehren.

Inzwischen haben sich die Dinge erheblich zugespitzt. Die Lohnverhandlungen vom letzten Donnerstag waren nur von kurzer Dauer, da für die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften die Lohnforderungen der Reichsbahn-Gesellschaft undisputabel sind. Darauf wandte sich die Hauptverwaltung an das Reichsarbeitsministerium und ersuchte um die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens, „damit eine Beunruhigung der Arbeiter vermieden wird“. In Wirklichkeit hat dagegen die Hauptverwaltung mit ihren unberechtigten Abbauforderungen erst die Unruhe in den Betrieb getragen. Hahnemann schilderte dann, wie aus den Werkstättenbetrieben, der Bahnumherhaltung, den Stromschienenkolonnen, den Güterumladehallen ständig Delegationen zur Ortsverwaltung kommen und die Verhandlungsbereitschaft, unter allen Umständen den geplanten Abbau abzuwehren. Hierzu erklärt die Ortsverwaltung, der Einheitsverband wird mit aller Kraft, die ihm zur Verfügung steht, den ihm aufgezwungenen Kampf führen.

Apfisch vom Hauptvorstand des Einheitsverbandes erklärte, daß die Notverordnung, auf die sich die Reichsbahn-Gesellschaft stützt, sie gar nicht verpflichtet, einen Lohnabbau durchzuführen. Die Arbeiter können sich außerdem noch auf Berichte der einzelnen Reichsbahndirektionen an die Hauptverwaltung berufen, in den klar zu lesen steht, daß ein weiterer Lohnabbau nicht mehr möglich ist. Dieses Zeugnis der Reichsbahndirektionen ist deutlich genug. Jedenfalls hat der Einheitsverband sofort alle Maßnahmen zur Abwehr ergriffen. Er hat sich mit dem ADGB-Bundesvorstand und dem SPD-Parteivorstand in Verbindung gesetzt; beide Instanzen erklärten sich sofort bereit, alles für die Eisenbahner zu tun.

Zu heute, Montag, ist der lohnpolitische Ausschuß des Verbandes einberufen, um an den Schlichtungsverhandlungen teilzunehmen, zum Dienstag ist der Verbandsbeirat telegraphisch nach Berlin berufen worden. Am Sonntag tagten in ganz Deutschland Konferenzen der betroffenen Arbeiter, um die Abwehr zu organisieren. Wie Apfisch noch

mitteilte, hat der Einheitsverband bei einer Verhandlung mit der Hauptverwaltung eine Anzahl Haushaltsrechnungen von Eisenbahnerfamilien vorgelegt. Dabei wurden die Direktoren erlucht, zu sagen, an welcher Stelle ein Abstrich noch möglich ist. Die Direktoren fanden keinen Pfennig in den Rechnungen, der noch zu streichen gewesen wäre! Apfisch gab zum Schluß der Auffassung des Hauptvorstandes Ausdruck: wie die Entscheidung fällt, werden die Eisenbahner ihre Maßnahmen treffen!

In der ausgedehnten sachlichen Diskussion kamen die Vertreter aller Personalgruppen zu Wort. Sie erklärten, daß die Reichsbahnarbeiter am Ende sind, ein nochmaliger Abbau ist untragbar. Es war erschütternd, wie der Vertreter vom Steintiner Bahnhof mitteilte, daß in den letzten sechs Monaten 27 Kollegen die Räumungsklagen zugestellt wurden, weil sie ihre Mieten nicht mehr bezahlen konnten! Das sind nun Arbeiter, die noch in Lohn und Brot stehen. Besonders drückend ist die Verschuldung bei der Reichsbahn-Spar- und Darlehnskasse. Durch die ratenweise Rückzahlung der Darlehen gehen die Arbeiter mit Wochenlöhnen von 18 Mk. nach Hause. Um 1 Uhr mittags nahmen die rund 300 Funktionäre einstimmig eine Entschlieung an, in der es heißt:

„Trotz der Notlage der Eisenbahner und Hilfsbedürftigen mutet die Reichsbahn-Gesellschaft den Berliner Eisenbahner eine neue Lohnkürzung bis zu 6 Pf. zu. Der Reichsbahn-Gesellschaft ist durch Vorkstellungen aller Art bekannt, daß eine weitere Lohnminderung bei Aufrechterhaltung einer geregelten Haushaltsführung in den Eisenbahnerfamilien nicht mehr möglich ist. Schon jetzt sind große Massen der bei der Eisenbahn Beschäftigten in Schulden geraten, sie können ihre Mieten nicht mehr bezahlen. Die Grenze, wo die Armut zur Verwahrlosung treibt, wo der Hunger an der Tür klopft, ist erreicht.“

Die Funktionäre stellen vor der Öffentlichkeit fest, daß die direkten Vorgesetzten in den einzelnen Dienststellen den Personalvertretungen zugegeben haben, daß ein Lohnabbau nicht mehr vertretbar ist.

Die Funktionäre legen deshalb gegen jeden weiteren Lohnabbau schärfste Verwahrung ein. Mit Genugtuung nehmen sie Kenntnis, daß der Vorstand des Einheitsverbandes, die Spitzenkörperlichen des ADGB und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands rechtzeitig über die Lage informiert haben.

Die Eisenbahnerfunktionäre Berlins richten an die Regierung den dringenden Appell, auf die Reichsbahn einzuwirken in dem Sinne, daß Schluß gemacht wird mit dem Lohnabbau.“

Eine Reihe von Entschlieungen im gleichen Sinne ist uns aus den verschiedensten Reichsbahndirektionsbezirken zugegangen. Die Magdeburger Entschlieung wendet sich besonders gegen Herrn Böllers als Reichsbahnschlichter. Die Entschlieung aus dem Kristallpalast in Dresden erwartet, daß die angekündigten Lohnkürzungen nicht durchgeführt werden. Sie wendet sich zum Schluß gegen das Treiben der ASD und RSDAP.

Die Eisenbahner dürfen nicht zur Verzweiflung getrieben werden!

Die Führer beim Nazi-Krawall

Heldorf und Genossen vor Gericht

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg begann heute nach den mehrfachen Verurteilungen, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Brennhausen, der Prozeß gegen die Hakenkreuzführer beim Hakenkreuzkrawall am Kurfürstendamm, Graf Heldorf und Genossen.

Die Anklage gegen den „SA-Führer Berlin-Brandenburg“, Graf Heldorf, gegen seinen Stabsleiter Ernst, den Stahlhelmführer Brandt und den Stahlhelmsmann Schulz lautet auf Aufreizung zum Klassenhaß, schweren Landfriedensbruch und Hakenkreuzführerschaft, gegen die beiden ersteren außerdem noch auf unbefugten Waffenbesitz und öffentliche Beleidigung; der Standartenführer Hell, der Sanitätstruppführer Samerl und der Standartenadjutant Hagemeyer haben sich wegen schweren Landfriedensbruchs und Aufreizung zum Klassenhaß zu verantworten, der Zeitungsführer Damerow wegen Beihilfe.

Aus der Vernehmung zur Person sind folgende Tatsachen von Interesse: der Stahlhelmführer Brandt ist zweimal vorbestraft, einmal wegen Sachbeschädigung — er hat zur Verfassungsfelder des Reichsbanners einen vor dem Bahnhofs in Leipzig errichteten Obelisk mit Hakenkreuzen und Stahlhelmen beschmiert, „was 150 M. gekostet hat“, sagt er, und das andere Mal wegen Verstoßes gegen das Republiksschutzgesetz — seine Jungmannen haben das Lied von der Judenrepublik gesungen — zu 200 M. Geldstrafe. Der Angeklagte Graf Heldorf, im Krieg Offizier, hat nach der Revolution am Kapp-Putsch teilgenommen, er wurde im Jahre 1924 von der Hitler-Partei zum Landtagsabgeordneten gewählt und steht seit einigen Jahren

im Dienste der SA. Ernst hat in Wünsdorf die Sportschule besucht und war vom Magistrat als Spielleiter und Hülfsspieler der städtischen Sportspielplätze beschäftigt. Als Stabsleiter der SA hatte er ein Gehalt von 300 M. monatlich. Der Zeitungsführer Damerow, 22 Jahre alt, hat im Alter von 17 Jahren wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Betruges geringe Gefängnisstrafen erhalten. Schulz war Mitglied der Schwarzen Reichswehr, später Expedient des Fridericus-Berlages. Hagemeyer hat sich, wie er sich ausdrückt, an der „Niedererschlagung der roten Soldaten“ beteiligt. Hell war angeblich Mitglied des „Baterländischen Hilfsdienstes“ und auch im Ober-schlesischen Grenzschutz tätig.

Bei der Vernehmung zur Sache fragt der Vorsitzende: Wollen Sie uns etwas über Ihre Tätigkeit erzählen, über den Aufbau der Organisation der RSDAP und dann über die Ereignisse am 12. September. Heldorf: Die RSDAP besteht aus politischen Abteilungen und aus Schutzabteilungen, der sogenannten SA. Den politischen Abteilungen sind die SA-Abteilungen angegliedert. Die Schutzabteilungen haben von unten auf folgende Organisation: Sturm, Standarte, Untergruppe. Ich bin Führer der Untergruppe Berlin-Brandenburg. Vors.: Sind Sie ein Opa?

Angeklagter: Nein, als Opa wird eigentlich nur der oberste Führer der SA bezeichnet. Ich hatte die SA zu organisieren, sie zu deauständigen, sie politisch und mehrsportlich zu schulen. Das geschah auf Sturmanenden und Kameradschaftsabenden. Die Mitglieder der SA wurden auf Führerschulen in die Provinz geschickt oder in die Hauptführerschule in München. Solange das erlaubt war, wurden Übungsmärsche unternommen, die SA hatte die politischen Versammlungen zu überwachen. Meine Aufgabe war es, sie dahin zu kommandieren. Vors.: Wollen Sie uns schildern, wie Sie Ihren Tag ausfüllen?

Angekl.: Mein Dienst beginnt um 9 Uhr in der Hedemannstraße. Am Vormittag erledige ich mit meinem Stabsleiter Ernst die laufenden Angelegenheiten, am Nachmittag empfangen ich die Besuche einzelner SA-Leute, abends besuche ich einzelne Sturmabteilungen.

Vors.: Wollen wir nun auf den 12. September kommen. Sind von der Partei irgendwelche Anordnungen getroffen worden, die verhindern sollten, daß Vorgänge, wie sie bereits im vorhergehenden Jahre anlässlich der jüdischen Feiertage passiert waren, sich wiederholen?

Der Angeklagte gibt keine direkte Antwort auf die Frage des Vorsitzenden, sondern erklärt: Im sei nicht bekannt, daß im vorhergehenden Jahre etwa passiert sei.

Bereinigung sozialdemokratischer Juristen. Heute abend, 8 Uhr, im Pflorchbräuhaus, Lauenburgerstraße 13, Vortrag über die Funktion der Grundrechte im Ausnahmezustand. Referent: Genosse Dr. Martin Drath.

Schultheiß-Dämmerung



Auch das ergiebigste Faß wird leer, wenn man es von allen Seiten anzapft!

Favag-Direktor „strahlt“.

Humoristischer Zwischenfall in dem großen Betrugsprozeß.

Frankfurt a. M., 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Montagsoberprüfung des Frankfurter Favagprozesses gab neue Aufschlüsse über die großzügigen Betrugsereignisse des verstorbenen Generaldirektors Duménil an seiner Gesellschaft. Obwohl die Favagbilanz im Jahre 1926 einen Verlust von 3 Millionen Mark auswies, spiegelt Duménil auf Grund einer gefälschten Bilanz dem Aufsichtsrat und seinen Mitdirektoren einen Gewinn von 1,8 Millionen Mark vor. Er behauptete sogar, daß dieser Gewinn eigentlich 2,6 Millionen Mark betrüge, die andere Hälfte dieses Gewinnes sei zur Stärkung der Favag als stille Reserve zurückgestellt.

Der Aufsichtsratsvorsitzende Hoff unterzeichnete auf Grund dieser unwahren Angaben ein feierliches Dokument, in dem Herrn Duménil 60 000 Mark, den drei anderen Favag-Direktoren 30 000 Mark Sondervergütung zugebilligt wurden als Ersatz für den Ausfall an Löhnen in den Jahren 1924/25. Die in diesem Fall nicht angeklagten Direktoren Schumacher und Lindner behaupten, guten Glaubens gehandelt zu haben. Das Groteske ist die Tatsache, daß die Auszahlungen an die Direktoren als Gehaltsrückstellungen für die Favag erschienen.

Rechtsanwalt Fürst, der Vertreter Sauerbrens, protestierte erregt dagegen, daß ein Angeklagter zwei Kundschreiben an die Presse gerichtet habe, in denen er falsches Zahlungsmaterial gegeben und sich selbst als strahlend unschuldig hingestellt habe. Er legt dem Gericht eine Photographie eines derartigen Schreibens vor, wobei der Adressat unkenntlich gemacht ist. Rechtsanwalt Fürst kündigt an, ganz schonungslos vorzugehen, falls sich dieser Vorgang zum drittenmal wiederhole. Schließlich nennt er auch den Namen: es war der 74jährige Angeklagte Lindner, der übrigens unter eines dieser Schreiben mit Bezugnahme auf seine Person das Zitat gefügt habe: Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzem und das Erhabene in den Staub zu ziehen.

Der Verteidiger des Angeklagten Lindner, Rechtsanwalt Eller, entschuldigend Herrn Lindner und erklärt, daß er selbst von diesem Schreiben nichts gewußt habe. Rechtsanwalt Fürst: Ich habe ohne weiteres angenommen, daß der Anwalt des Herrn Lindner nichts von dieser Sache wußte, da er das „strahlende“ Zitat, was wahrlich für einen Favagdirektor ungeeignet ist, nicht hätte passieren lassen.

Große Aktiensälschung.

Berliner Druckereien im Dienst einer Sauerberggesellschaft.

Eine große Aktiensälschung ist bereits seit mehreren Wochen Gegenstand einer eingehenden Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft, die Kriminalinspektion I. und die Ermittlungsabteilung der De-Di-Banken. Es handelt sich um Fälschungen von Aktien einer ausländischen Elektroindustrie. In dieser Angelegenheit sind bisher sieben Personen in Haft genommen worden. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Großes Aufsehen erregte am Sonnabendabend die Durchsichtung einer Druckerei in der Kurfürstenstraße. Kriminalkommissar Seibert und mehrere Beamte erschienen überraschend bei dem Drucker und durchsuchten das Geschäftslokal. Sie fanden Beweise dafür, daß in der Druckerei die gefälschten Aktien hergestellt worden sind. Auf die Spur der großen Aktiensälschung, deren Umfang, wie gesagt, noch Gegenstand der Untersuchung ist, kam man durch folgenden Umstand: Eine Frau aus Berlin, die die Absicht hatte, eine Fremdenpension zu eröffnen, benötigte dazu ein größeres Darlehen und wandte sich deshalb an einen Makler in Schöneberg. Dieser übergab ihr ein Aktienpaket einer ausländischen Elektrizitätsgesellschaft. Die Empfängerin begab sich zu einer kleinen Bank im Zentrum der Stadt und wollte die Aktien beleihen. Weil es sich um ausländische Papiere handelte, befiel sich die Bank eine Prüfung vor, ehe der Lombard vollzogen wurde. Die Prüfung, die bei einer Großbank mit einer Quarzlampe vorgenommen wurde, ergab, daß die Aktien gefälscht waren. Als die Darlehenssucherin nach drei Tagen wiederkam, wurde sie angehalten und durch die Kriminalpolizei befragt. Die Frau hat zweifellos im guten Glauben gehandelt und konnte das auch nachweisen. Sie wurde deshalb wieder entlassen, die Aktien aber beschlagnahmt. Die Fälscher haben die Bogen selbst geätzt, das Wasserzeichen war ihnen jedoch mißraten und deckte die Fälschung auf. Wie raffiniert die Fälscher gearbeitet haben, zeigt folgendes: da ausländische Aktien nur zusammen mit einer Steuererklärung gehandelt werden dürfen, so hatten die Fälscher auch dafür Sorge getragen, daß eine gefälschte Steuererklärung vorhanden war. Beschlagnahmt wurden zunächst 100 Stück zum Nennwert von je 100. Der Makler, der zur Rechenschaft gezogen wurde, redete sich damit heraus, daß er das Paket von einem angesehenen Dr. Berner erhalten habe. Diese mysteriöse Persönlichkeit ist bisher nicht aufzufinden gewesen.

Der Druckereibesitzer Ray aus der Kurfürstenstraße hat nach am Sonnabend ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er erklärt, daß er von dem Rittmeister a. D. Moritz Wolff aus Potsdam die Aufträge bekommen habe. Die zum Druck der Aktien erforderlichen Platten habe er später wieder an den Rittmeister zurückgegeben. Wolff ist auch die Person, die bei einer Bank in Berlin 191 Aktien mit 12 000 M. hat beleihen lassen.

Der Winter rückt an.

Erster Schnee in England. — Kältewelle droht.

London, 26. Oktober.

Schnee, Frost und eifriger Wind haben in England ihren Einzug gehalten. Der Sonntag war der kälteste Oktobertag in England in den letzten fünf Jahren, da die höchste Tagestemperatur nur acht Grad Celsius betrug. Im Kanal fiel der erste Schnee, der mit einem eifigen Nordwind und starkem Seegang verbunden war, so daß die Schifffahrt große Verspätungen erlitt. Der britische Ueberseesdampfer „Belgenland“ traf mit 18stündiger Verspätung aus New York ein. Aus verschiedenen höhergelegenen Teilen aus England, Wales und Schottland, trafen die ersten Meldungen über erhebliche Schneefälle ein.

Neue Musik

Martini, Haba, Sternberg, Strawinsky, Honegger

Die internationale Gesellschaft für neue Musik veranstaltete in den ihr liebenswürdigsterweise zur Verfügung gestellten Räumen eines ihrer Förderer, im Hause Ludwig Berliner, ein Konzert, das zum Teil auch durch Rundfunk übertragen wurde. Zur Vorführung gelangten fünf Stücke für Trio von Martini, reichlich durchschnittliche Musik der Hindemithnachfolge; Werke von Alois Haba für Vierton-Klavier. — Haba war selbst anwesend und sprach einige Worte über den Stil in der Musik, — sowie das erste Quartett von Erich Walter Sternberg. Die Viertonmusik, einst die Hoffnung konsequenter Reizfanatiker, die neue Reiche der Subtilität, ja neue Erdteile der Musik entdeckt zu haben glaubten, ist nicht produktiv geworden und wird es wohl kaum je werden; Habas Kompositionen gar (er verzichtet bewußt auf den „wiederholenden Stil“ in der Musik) scheinen uns völlig unverständlich. Das Quartett Sternbergs ist (wie die gegen Schluß eintretende Singstimme beweist) spätromantische, überfeinerte Ausdrucksmusik, reich an Pathos, weniger reich an Einfällen; zweifellos aber eine begabte Arbeit und der einzige wenn auch spärliche Gewinn des Abends.

In einem ausschließlich seinen Kompositionen gewidmeten Konzert der Funktunde dirigierte Igor Strawinsky die „Welturaufführung“ seines Concerto für Geige und Orchester. Eine weitere Etappe auf dem Wege, den Strawinsky geht, der seltsam genug ist und fast paradox verläuft. Seine salzinierende Wirkung verdankt er seiner eigentümlichen Stellung als Sprachrohr, als Medium, als Vermittler einer Kraft, die viel stärker war als er, stärker als ein einzelner überhaupt sein kann — als Gestalter russischer Volksmusik mit all ihren fremdartigen Herrlichkeiten, ihrem rhythmischen Glanz, ihrer tänzerischen Beseffenheit, ihrer großen Barbarei und ihrer byzantinisch-starren Feierlichkeit. Durch die anonyme Gewalt, durch die kraftvolle Brutalität des Erbgutes eines eminent musikalischen Volkes, mit einem Wort: als Russe ernüchtert er das seiner Verfeinerung und Kompliziertheit müdgewordene Europa, um dann... selbst Europäer zu werden, der Einwirkung europäischer Tradition

zu unterliegen und dem Zwang zur Auseinandersetzung mit europäischer Musik zu verfallen (das typische Schicksal der russischen Komponisten, dem nur Mussorgski entging) — einer Auseinandersetzung, die er von immer anderen Standpunkten aus, auf immer andere Stile bezogen, stets von neuem versucht.

Die Titel der einzelnen Sätze des Concerto (Toccata, Aria, Capriccio) die Suitenform des ganzen, der Verlauf der Sätze, die Ornamentik der zweiten Aria, — all das legt die Vermutung nahe, daß hier die Nähe des 18. Jahrhunderts, die Nähe Bachs gesucht wurde. Erreicht wurde jedenfalls — dem heiseren Sinn nach — ungefähr das Gegenteil. Weit entfernt von schlichter Geistigkeit, ist es eine minzige, amüsante, unerhört geistreiche Musik von genialem Raffinement, eine Musik mit tausend Pointen; und instrumentiert, wie nur Strawinsky instrumentieren kann. Es ist fast selbstverständlich, daß die Geige nicht wirklich führt, sondern ein konzertantes Instrument unter anderen konzertanten Instrumenten und von allen Teufeln der Virtuosität besessen ist. An Strawinskys früheren Werken gemessen, ist es trotz aller reizvoller Details und blendender Effekte ein Werk ohne rechte innerliche Kraft. Es wurde von Samuel Dushkin virtuos gespielt; Strawinsky dirigierte noch „Apostol Musikanten“ in vorbildlicher Schlichtheit; endlich Betrugscha.

Ebenfalls mit dem Funtarchester (das sich seinen Besdirigenten nicht immer ganz gewachsen zeigt) brachte Herrmann Scherchen im ersten diesjährigen Konzert der Volksbühne neuaufgeführte Tänze von Schubert zur Aufführung, die Anton von Webern (sogar am geschmackvoll instrumentiert hatte, sowie als Erstausführung) eine von Scherchen ausgezeichnet geleitete Symphonie von Arthur Honegger, einem der berühmten „Sechs“ der französischen Moderne. Ein dreißigiges, großangelegtes, kongphantastisches Werk, das konsequente Polyphonie und symphonischen Aufbau mit Glück zu vereinen bestrebt ist; eine Musik, der die großen Väter wichtiger sind als die kleinen Effekte, die Ausdruck sucht und Ausdruck findet; gehaltvoll, ehrlich und schön ist. A. W.

Pablo Picasso.

Zu seinem 50. Geburtstag.

Der Ruhm Picassos reicht schon über 20 Jahre zurück. Werkwürdigerweise ist es ein Deutscher, der 1905 die Malerei des Spaniers entdeckte und seinen Ruhm begründete, der in Paris lebende Wilhelm Uhde. Vielleicht liegt da ein innerer Zusammenhang vor, der auch uns Picasso wie einen Geistesverwandten erscheinen läßt. Obwohl er seit einem Menschenalter in Paris lebt und zur französischen Kunst gerechnet wird, obwohl die von ihm begründete Anschauungsform des Kubismus eine fast ausschließlich westliche Angelegenheit darstellt und in Deutschland am wenigsten Einfluß gewinnen konnte, spüren wir in dem wechselreichen Werk dieses Malers den Hauch gotischer Gesinnung, von dem sein Entdecker Wilhelm Uhde spricht. Damit ist vornehmlich das Kubistische gemeint, dessen komplizierte Zerlegungsform in der Tat mit gotischer Konstruktion die geistige Grundlage gemeinsam hat.

Man darf aber über dieser Formummälung, die Picassos Werk seit 1908 gewesen, und die nicht aus der Kunst unserer Zeit hinwegzudenken ist, wenn sie unserem Gefühl wohl auch ewig fremd bleiben wird — man darf darüber sein früheres Werk aus der sogenannten blauen und rosa Periode nicht vergessen, durch die er zuerst berühmt wurde, die uns wahrhaft ans Herz greifen und die ein sehr frühes und klassisches Beispiel der „Ausdrucksform“ bedeuten. Damals hat Picasso das Elend und die Schwermut des Menschen in ergreifenden Gestalten dargestellt; Pierrots, Bettler und Erniedrigte aller Art leben in seinen Bildern ein ebenso intensives wie unwirkliches Dasein, unwirklich durch die suggestive Kraft der blauen Gelamittonung, aus der sie wie Schattenwesen einer niederdrückenden Welt hervortreten. Daß er Armut und Unglück in Schönheit gekleidet und Tragik dadurch um so erschütternder gestaltet hat, bleibt ein unvergängliches Verdienst Picassos in seiner „blauen Periode“. Sie wird uns wertvoll sein als Beweis, wie stark und stilschöpferisch das soziale Empfinden am Beginn der neuen Kunstperiode wirkte.

Die Doppelseitigkeit im Wesen Picassos ist wahrscheinlich in seiner Herkunft aus Spanien begründet. Er ist in Málaga am 25. Oktober 1881 geboren. Die spanische Kunst war seit jeder komplizierter Natur, seelische Inbrunst und romanische Formvollendung suchten in ihr sich zu vereinen. Daher stammt die gewaltige Intensität der gotischen Kathedralen Spaniens, der Renaissance Grecos, die erschütternde Bahrhaftigkeit Goyas — und auf der anderen Seite die formvollendete Noblesse von Velazquez und der spanischen Renaissance-Architektur. Picasso ist der Erbe dieser arden und merkwürdigen Tradition; er steht mit seiner vielseitigen Malerei zwischen den Rassen und erscheint uns darum vertraut und unheimlich zugleich, ein großer Künstler und ein zwiespältiger Mensch. Paul F. Schmidt.

Konzert des Meineskeschen Chors.

In der Staatlichen Hochschule für Musik Charlottenburg veranstaltete der Meineskesche Chor am Sonntagvormittag unter Leitung seines Chorleiters Georg Oskar Schumann ein Konzert, das die Berliner Erstaufführung zweier Lendwaischer Chöre brachte.

Das Programm des Konzerts war in jeder Beziehung reichhaltig. Es zählte die künstlerische Spannweite des Chors. Von Fringsheims Arbeiterlied bis zu Volksliedern reichte das Repertoire, und jeder Chor erhielt seine individuelle Ausbeutung. Der Meineskesche Chor ist ebenso stark in rein lyrischen Gesängen wie in Kompositionen, die den Rhythmus betonen. Hinzu kommt die Fähigkeit, wirklich klugschön zu singen und die gute Gliederung der Stimmen.

Die beiden Lendwaischen Chöre „Ausflug“ und „Zwei tiefe Wasser“ erhalten ihre Note durch eine verdüsterte Stimmung. Besonders „Ausflug“ bringt eine schwere, getragene Melodie, und hier zeigte sich die verinnerlichte Gestaltungsfähigkeit des

Meineskeschen Chors. Die Lieder, die der Chor zum ersten Male vorzutrag, bedeuten einen verdienten Erfolg. Als Solist trat Wilfried Hante, der erste Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters auf. Er ist kein leerer Virtuose, sondern ein belebter Künstler.

Ein Lustspiel um George Sand.

„Sie“ und „Er“, Aufführung in Leipzig.

„Sie und Er“: das war einmal der Titel eines berühmten Buches der George Sand, in dem sie ihr Verhältnis zu dem geistlichen Alfred de Musset ruhrendend literarisiert hatte — der George Sand, die über hundert Bände geschrieben hat, durch die sie aber weniger lebendig geblieben ist als durch die Liebesbeziehungen zu Männern, die unvergessen sind. So hat sie nicht nur ihre Produktion aus der korpellosen Verkörperung der Liebe bestritten, sondern auch den Nachruhm. „Sie und Er“: das ist nun ein „Lustspiel in drei Akten“ von Philip Moeller, das mit Hermine Körner als lebenskräftiger George Sand am Leipziger Schauspielhaus zur Aufführung kam. „Sie“ ist immer George Sand, aber „Er“ wechselt in jeder Romanze. Am Ende des ersten Aktes geht sie mit Musset, dem Lyriker, nach Venedig. Am Ende des zweiten mit dem Arzt Pagella nach Paris und im dritten mit Chyprien, dem größten ihrer Liebhaber, nach Mallorca. Andere illustre Geister auf der Szene: Franz Elzst und Heinrich Heine, auch sie Freunde der Emzanzipierten. Mit solchen Figuren läßt sich gut ein bedeutungsvolles Lustspiel mit geistreichem Dialog und amüsanter Bohemienmilieu schreiben, es lebt vom Glanz und der Resonanz des Genies, und so hat Philip Moeller auch einen stattlichen Erfolg gehabt. Der dramatische Kugelnier — bei weitem nicht der erste — hat sich ziemlich genau an den historischen Gang der spannenden Ereignisse gehalten, und viele Zuhörer werden nicht ahnen, daß trotz äußerlicher Rehnlichkeit die wirklichen Vorgänge gar nicht munter waren, sondern zu einem großen Teil Tragödien, die Körper, Gemüt und Geist aufs tiefste erschüttert haben.

Heinrich Wiegand.

Gloria-Palast: „Ewiges Hellos“.

Der Manuskriptschreiber Karl Friedrich Schneider und der Photograph Karl Belleri haben eine sehr gute Kenntnis des alten Hellos und eine innige Liebe zu ihm. Doch können sie ihr Wissen gerade nicht zündend mitteilen, sie tun es bedächtig und peinlich genau. Das alte Griechenland war einst der Lehrmeister des Abendlandes und es ist, trotz seiner bewachten Bunttheit noch heute Abendland durch und durch. Es hat eine Jahrtausende alte Geschichte und die Erinnerung an sie blieb dem Volke in mächtigen Ruinen erhalten. Man hätte sie als Zeugen vergangener Pracht und nicht weit von ihnen wende Ziegen. Wir sehen, daß in Thessaloniki, der Hauptstadt Mazedoniens, in der jüngsten Vergangenheit fleißig gebaut wurde; ganze Stadtviertel sind neu entstanden und desto altertümlicher wirken die byzantinischen Kirchen und die Befestigungsanlagen von ehemals. Unweit des Olympos, am Rande der Thessalischen Tiefebene, gewahren wir bei Kalabaka die Meteaorissen, auf denen Klöster thronen. Zu einigen von ihnen wird der Besucher noch heute mittels Strickweges in die Höhe gezogen. Aber man sieht auch sonst noch sehr viel primitives, namentlich an Ackerbauereien. Doch ist die Natur sehr ergiebig, sie schenkt dort freiwillig sehr viel, was unter unserem Himmelsstrich erst mühsam erarbeitet werden muß. Athen, die Hauptstadt Griechenlands, hat sich völlig modernisiert, trotzdem gibt ihr natürlich die Akropolis das Gepräge. Unter den vielen Städten, die wir auf dieser Filmreise durchstreifen, seien wir auch Kalamata, den Hauptausfuhrhafen für Bonanen, Zitronen, Orangen, Oliven und Feigen. Die letzteren werden bestimmt nicht nach den neuesten Erkenntnissen der Hygiene aneinandergereiht. e. h.

Winter-Mäntel aus reinw. Velour, weiter Frauen Mantel mit breitem Übersschlag schwarz u. blau, elegant auf Kunstseide M. 29-



Leineweber-Schneiderkunst

JETZT AUCH FÜR DIE DAME

DAS HAUS DAS JEDEN ANZIEHT • KOLLN. FISCHMARKT

Winter-Mäntel aus gutem Diagon.-Cheviot und vollem Velour in blau u. marango, m. entrückend. Pelzkragen M. 75.- 65.- 49-

Winter-Mäntel aus hochmodern. schwarzem oder dunklen Drapé mit reich. Pelzwerk, auch in den größt. Weiten M. 118.- 99.- 85-

Pelz-Mäntel u. -Jacken aus hochwertigst. Material, in eig. Kürschnerei elegant verarb. M. 475.- 375.- 275-

Leineweber

Rundfunk der Woche

Rundfunk am Abend.

Montag, 26. Oktober.
Berlin.

Programm / Schema / Publikum

Es gibt vieles, sehr vieles im deutschen, nicht nur im Berliner Rundfunkprogramm, was besserungsbedürftig ist; das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Programme der deutschen Sender den meisten des Auslandes wesentlich überlegen sind, mindestens vom Gesichtspunkt des deutschen Hörers aus. Die deutschen Programme unterscheiden sich nämlich grundsätzlich von denen vieler ausländischer Sender dadurch, daß sie wirklich den Ehrgeiz haben, „Programme“ zu sein, daß sie sich um die Lösung geistiger Aufgaben mühen. Man sehe sich einmal eine Reihe von Tagesprogrammen aus dem Ausland durch: man wird sehr oft finden, daß fast der ganze Tag mit musikalischen oder anderen Verlegenheitsdarbietungen vollgestopft ist und höchstens auf die ausgesprochenen Abendveranstaltungen besondere Sorgfalt gelegt wird. Das beweist allerdings noch keinesfalls immer, daß jene Sendeleitungen den Anforderungen ihrer Hörer nicht gerecht werden. Andere klimatische Bedingungen eines Landes schaffen andere Lebensgewohnheiten, denen sich natürlich auch der Rundfunk anpassen muß. In südlicheren Ländern, wo der werktätige Mensch den größten Teil der Abendstunden im Freien zu verbringen gewohnt ist, wäre es sinnlos, belehrende Vorträge und andere Darbietungen, die angespannte Aufmerksamkeit erfordern, um diese Zeit durch den Rundfunk zu verbreiten. Das Hörspiel kann z. B. etwa durch den italienischen Rundfunk eine systematische Förderung erfahren. Die starke Musikalität des italienischen Volkes bietet nicht den Boden dafür. Auch der einfachste Mann in Italien lauscht in verzückter Begeisterung einer besonders schönen Opernübertragung aus der Scala, von deren Text und Handlung er keine Ahnung bekommt und die er doch aus der Musik heraus dramatisch erlebt; ein Hörspiel aus Tiefseem und Geräuschen würde jedoch — und nicht nur bei dem einfachsten Mann — auf absolutes Unverständnis stoßen, selbst wenn der Tiefseem wirklich tiefer Sinn ist und die Geräusche gut eingepaßte Bestandteile des Hörbildes sind.

Es ist so selbstverständlich jedes Rundfunkprogramm nur aus seinem Hörerkreis heraus richtig zu verstehen, so bleibt trotzdem der Mangel an systematischer Befähigung für den deutschen Hörer häufig auffallend, der von dem ihm zugänglichen deutschen Sender selbstverständlich fordert, daß er den verschiedensten geistigen Bedürfnissen, und vor allem natürlich seinen verschiedenen geistigen Bedürfnissen gerecht wird. Und das ist gerade bei uns besonders schwer, wo eigentlich keiner die gleichen Bedürfnisse hat wie der andere und wo leider — nicht nur in Fragen des Rundfunkprogrammes — sehr viele Menschen ihre persönlichen Bedürfnisse grundsätzlich für die allerwichtigsten anzusehen geneigt sind. Die Opernübertragung, die alle Schichten der italienischen Hörer in gleichem Maße beglückt, wird in Deutschland ganz gewiß nicht auf so einheitliche Anerkennung stoßen; aber es gibt auch keine andere Art von Rundfunkdarbietungen, die sich gleichsam als Ersatz für die Hörer ermöglicht. Vielseitigkeit im Programm ist daher für Deutschland ein unbedingtes Erfordernis. Lebendige Vielseitigkeit ist aber auf die Dauer nur möglich auf systematisch ausgebaute Grundlage. Das haben — und diese Anerkennung trifft sicher für alle deutschen Sender zu — die Programmabteilungen der Funkgesellschaften erkannt. Sie geben sich redliche Mühe, vieles und jedem etwas zu bringen.

Es tun es mit deutscher Gründlichkeit, und das gesamte deutsche Rundfunkprogramm kann sich rühmen, ein besonders geistiges geistiges Fundament zu besitzen. Aber diese deutsche Gründlichkeit birgt doch auch

manche Gefahr für die geistige Entfaltung.

Sie neigt leicht zum Schema, zum Bürokratismus. Das System wird aus einem Helfer zum Herrn, der gegen lebendige Geleise, gegen lebendige Notwendigkeiten regiert. Diese Gefahr droht dem deutschen Rundfunkprogramm; sie zeigt sich in ihm schon bereits manchmal recht deutlich.

Die Programme haben alle ihren Stundenplan, und wenn alle Hörer eines Sendebereiches für ihr Leben den gleichen hätten, so wäre alles ziemlich einfach. Leider aber gibt es Menschen, die in Nachtschicht arbeiten müssen; bei manchen wieder beginnt die Arbeitszeit um 9, um 10, um 12 Uhr mittags. Daß man in Fabrikarbeiterfamilien regelmäßig kurz vor 4 Uhr morgens aus dem Bett muß, ist keine Seltenheit. Sogar die Kinder, und erst recht die Jugendlichen, haben keine annähernd gleiche Lebensgestaltung untereinander. Turnstunden, Spielstunden, naturwissenschaftliche Abendstunden liegen oft ausgerechnet an dem Tag, der zur gleichen Zeit einen beliebigen Zylinder bringt. Der werktätige Jugendliche kann „seine“ Vorträge am Abend, der jugendliche Schüler am Nachmittag abhören. Doch damit wird eine scharfe Trennungslinie zwischen den Lebensschichten gleichaltriger Jugendlicher vom Rundfunk gezogen, was grundsätzlich sicher abzulehnen ist. Etwas anderes ist

es, wenn es sich ausnahmsweise einmal um bildungsmäßig bedingte Veranstaltungen handelt. Die Programme des deutschen Rundfunks halten zur Zeit beim Linné'schen System, und manchmal scheint es, daß noch längst nicht alle auch nur eine Ahnung davon haben, daß es ein natürliches System gibt und daß es gilt, dieses zu entdecken. Die Hörer des Berliner Sendebereiches erheben vor allem immer wieder Klage darüber,

daß an den Nachmittagen jede größere Darbietung fehlt.

daß besonders auch nie bedeutende Orchesterkonzerte in diese Zeit gelegt werden, und daß wertvolle Abenddarbietungen häufig, und in der letzten Zeit immer häufiger, einen so späten Anfang haben, daß die Arbeiterfamilie sie überhaupt nicht abhören kann. Menschen, die zwischen 4 und 5 Uhr aufstehen müssen, können nicht länger als bis um 9 Uhr aufbleiben. Im Winter wird die Notwendigkeit, an Heizung und Beleuchtung zu sparen, viele sogar noch früher ins Bett treiben. Auf alle diese Umstände sollten die Programmleitungen nicht nur verständnisvoll Rücksicht nehmen und dann und wann auch diesen Hörern einen fetteren Brocken hinwerfen, sondern sie sollten in ihrem ganzen Programmaufbau darauf eingehen und ein in Tagen und Stunden bewegliches System an Stelle des jetzigen starren zu finden suchen.

Besonders unzulänglich bleibt auch immer noch der Aufbau der Sonntagprogramme. Gerade an den Sonntagen wäre eine volle Doppelbesetzung von Berlin und Königswusterhausen dringende Notwendigkeit, und zwar in dem deutschen Nebeneinander von Unterhaltungs- und Bildungsprogramm — wobei „Bildung“ nicht schulmäßig, sondern im weitesten Sinne verstanden werden soll. Berechtigt wäre nur während der Uebertragung von Sportreportagen durch Berlin etwa die Uebernahme von Unterhaltungsdarbietungen eines anderen Senders durch Königswusterhausen. Am Sonntag allein besteht die Möglichkeit, Probleme vor dem Mikrophon aufzurollen, die Schichten berühren, die alltags schon durch ihre natürliche Lebensgestaltung völlig voneinander getrennt sind. Am Sonntag ist der berufstätige Mensch ausgeruht, um schwerere geistige Kost zu verarbeiten. Am Sonntag besteht aber auch bei sehr vielen Hörern heute ein schier unerfüllbares Bedürfnis nach Unterhaltung, das in gewissen Grenzen mindestens vom Rundfunk auch gestillt werden muß.

Nur ein sehr gut ausgebautes Doppelprogramm,

das durch die Darbietungen der Deutschen Welle die Programme der meisten deutschen Sender wertvoll ergänzen würde, kann allen diesen Notwendigkeiten gerecht werden. Selbstverständlich müßte für die Sonntagveranstaltungen der Deutschen Welle das Beste gerade gut genug sein. Heute hat man leider bisweilen hier manchmal den Eindruck, daß gerade unbefriedigende Vorträge auf den Sonntag „abgeschoben“ werden.

Ueberhaupt scheint bei manchen Sendern die Rubrik „Vorträge“ am meisten mit dem starren System erstickt zu sein. Um eine bestimmte Stunde diesem System gemäß auszufüllen, wird leider anscheinend manchmal zu einem Titel ein Vortrag gefunden oder erfunden, dessen für den in Frage kommenden Hörerkreis wesentliche Substanz ihren Anfang und ihr Ende in dem Titel hat.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Systems für den deutschen Rundfunk war für seinen Aufbau wesentlich; für seine Entwicklung ist es unerlässlich, daß aus dem jetzt herrschenden primitiven Hilfssystem sich ein natürliches System gestaltet. Tes.

Die Stilllegung der Universitätsklinik.

Landtagsausschuß erachtet am Aufhebung der Schließung.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags beriet am Sonnabend den Antrag gegen die Stilllegung der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik in der Ziegelstraße. Nach längerer Aussprache, in der vom Kultusministerium erklärt wurde, es sei, aus Expansionsgründen, nur an eine vorübergehende Schließung gedacht, fand der Antrag der Regierungspartei, der auch von der Wirtschaftspartei mitunterstützt ist, Annahme, wozu unter Würdigung der großen Verdienste des Geheimrats Bier das Staatsministerium dringend ersucht wird, nochmals in ernstliche Erwägungen einzutreten, ob die finanziellen Gründe so zwingend sind, daß die Schließung der Klinik unvermeidlich erscheint, und wozu auch andernfalls um Rückgängigmachung des Beschlusses ersucht wird.

Better für Berlin: Meist heiter, am Tage sehr kühl, nachts wieder Bodenfröste, schwache Luftbewegung — Für Deutschland: Im größten Teil des Reiches Fortdauer des beständigen, aber fühligen Wetters; verbreitete Nachfröste, auch im Süden und Südosten Besserung.

- 16.05 Stefan Großmann: Zur Psychologie des Journalisten.
- 16.30 1. Vogel: Chaconne (Ursprung). 2. Cosperia: Chaconne. 3. Scarlatti a) Sonate; b) Pastorale. 4. Auric: Zwei Pastorale. 5. Schostakowitsch: a) Serenade; b) Berceuse (Erstaufführung). 7. Chopin: Berceuse (Dr. Michael Druskin, Flögel).
- 17.10 Violine und Klavier. 1. Roussel: Sonate. 2. Milhaud: Tücca. 3. Paganini: Perpetuum mobile. (Annie Steiger-Betzak, Violine, und Julius Bürger, Flögel).
- 17.30 Der Spielführer. (Fritz Schütz).
- 17.50 Oberinspektor E. Marquardt: Bildungsmöglichkeiten für Werkstätten.
- 18.15 Ellen Ly und Landgerichtsdirektor Dr. Schmitz: Für und wider den Paragrafen 51.
- 18.40 M. M. Gehrke liest eigene Erzählungen.
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.15 Tanz-Abend.
- 20.30 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.00 „Figaros Hochzeit.“ Lustspiel von Beaumarchais.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Anschließend: Orchesterkonzert.

Das neue Buch

Ein Buch über den Fünfjahresplan

Unter dem Titel: „Der rote Handel droht!“ veröffentlicht H. R. Knickerbocker, ein amerikanischer Journalist, im Verlage Ernst Rowohlt, Berlin, ein Buch, das auf Grund eingehender persönlicher Studien einen Ueberblick gibt, was bisher Sowjetrußland auf dem Wege der Industrialisierung seiner Gesamtwirtschaft erreicht hat. Knickerbocker stellt seine Ueberlegungen unter dem Gesichtspunkt vornehmlich der kapitalistischen Anlage kreditwürdig oder nicht. Diese sicherlich überaus klare Fragestellung wird auch ebenso klar mit einem Ja beantwortet. Knickerbocker hält Sowjetrußland für kreditwürdig — mindestens für die nächsten 3 oder 4 Jahre —, weil es so lange zweifellos die Hilfe des kapitalistischen Auslandes für den industriellen Aufbau seiner eigenen Wirtschaft benötigt. Der Verfasser hat die wichtigsten sowjetrussischen Produktionszentren selbst bereist, schreibt also ohne theoretische oder parteipolitische Voreingenommenheit. Aus seiner Darstellung wird deutlich, daß die Lebenshaltung des russischen Arbeiters auf unglücklichen Entbehrungen beruht, die namentlich von der jüngeren Generation mit Hingabe und Opfermut getragen werden. In dieser Beziehung kommt Knickerbocker zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Michael Farman, dessen Büchlein über den Fünfjahresplan wir unlängst hier angezeigt haben.

Wer die Zusammenhänge der sowjetrussischen Wirtschaft verstehen will, wird jedoch gut tun, beide Arbeiten zu lesen; das Buch von Knickerbocker ist theoretisch nicht so durchdringt wie die Arbeit Farman. Gleichwohl enthält die Darstellung Knickerbockers sehr sorgfältig beobachtetes Anschauungsmaterial. Die „sozialistische“ Seite des Fünfjahresplans wird jedoch von ihm nur ganz nebenbei berührt. Ihn interessiert der Fünfjahresplan als kommerzielles Phänomen. Zusammenfassend stellt Knickerbocker fest: „Eifer und Terror sind die beiden psychologischen Instrumente zur Verwirklichung des Plans“. Damit ist, wenn auch unausgesprochen, die Differenz gegenüber den europäischen sozialistischen Ideen scharf bezeichnet.

Inzwischen hat H. R. Knickerbocker unter dem Titel „Der rote Handel lockt“ im gleichen Verlag ein Buch veröffentlicht, das die Handelsbeziehungen Europas mit Sowjetrußland untersucht. Der Verfasser erweist sich auch hier als sehr sachkundig. Er hat keine Mühe gescheut, überall an Ort und Stelle — von Helsinki bis nach Neapel —, den Umfang des Handels mit Sowjetrußland teilzuhaben. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden in nüchternen Tatsachensprache vorgelegt, so daß auch dieses Buch als wichtiger Beitrag für die Beurteilung der wirtschaftlichen Weltstellung Sowjetrußlands angesehen werden darf. J. P. Mayer.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Ausgabe: Ed. Gleditsch, Berlin; Verlag: Rowohlt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Rowohlt-Verlagsdruckerei und Verlagsbuchhandlung Sinauer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Dierau 1, Berlin.

Nachruf
Am 23. Oktober d. J. verschied unser früherer Geschäftsführer, Herr
Paul Kriesch
im Alter von 76 Jahren.
Der Verstorbene hat von 1895 bis 1923 die Geschäfte unserer Kasse in Treue geführt.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Berlin-Niederschöneweide, den 24. Oktober 1931
Der Vorstand und die Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Berlin-Adlershof und Umgegend.
Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 28. Oktober, 17 Uhr, im Krematorium Baumenschulenweg statt.

Winter Garden
8.15 Uhr Flora 3434 Hausen erlaubt
Nicholls, Maria Ney, Napoli.
Handy - Sandy, Bisi & Remo.
Walter Carlos zeigt Rumba.
2 Alberios usw.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Stettiner Sängers
Die neue Burleske
„Der arme Kasimir“
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2 U
Die Blume von Hawaii
Operette v. Abraham
Leuz, Elster, Lillen.
Preise: 0,50 - 14,50

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Wittmann
Leuz, Elster, Lillen.
Preise: 0,50 - 7,- M.

Verkäufe
Möbel
Wohnzimmer
„Prinzipale“
Bett
Küchen
Stühle
Tische
Sessel
Lampen
Kissen
Vorhänge
Teppiche
Kleider
Schuhe
Hüte
Korsetts
Strümpfe
Süßwaren
Kaffee
Tee
Zigaretten
Zigarren
Käse
Wurst
Fleisch
Fisch
Gemüse
Obst
Milch
Eier
Brot
Kuchen
Konditorei
Bäckerei
Konditorei
Bäckerei
Konditorei
Bäckerei

Staats Theater
Montag, den 26. Oktober
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr: Geschlossene Vorstellung
Ein Maskenball
Kein Kartenvorverkauf

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Das vierde Gebot
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Heirat.
Staatsober
Unter den Linden
8 Uhr
Der Maskenball

Stadt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 26. Okt.
Volksvorstellung
Kein Kartenvorverkauf
Anfang 20 Uhr
Der Freischütz
Ende gegen 23 Uhr

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 448/4
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt.

Deutsches Theater
Täglich 8 Uhr
Kabale und Liebe
von Schiller
Regie: Max Reinhardt

ROSE-THEATER
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 8.15 U.
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag 6 u. 9 U.
„Frühling im Wiener Wald“
Singspiel von Dr. Leo Ascher.
Große Frankfurter Straße 132
Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U. E. 7, 31/2.

Staats Theater
Montag, den 26. Oktober
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr: Geschlossene Vorstellung
Ein Maskenball
Kein Kartenvorverkauf

Stadt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 26. Okt.
Volksvorstellung
Kein Kartenvorverkauf
Anfang 20 Uhr
Der Freischütz
Ende gegen 23 Uhr

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 448/4
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2 U
Die Blume von Hawaii
Operette v. Abraham
Leuz, Elster, Lillen.
Preise: 0,50 - 14,50

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
Operette v. Neidhart
Musik v. Wittmann
Leuz, Elster, Lillen.
Preise: 0,50 - 7,- M.

Verkäufe
Möbel
Wohnzimmer
„Prinzipale“
Bett
Küchen
Stühle
Tische
Sessel
Lampen
Kissen
Vorhänge
Teppiche
Kleider
Schuhe
Hüte
Korsetts
Strümpfe
Süßwaren
Kaffee
Tee
Zigaretten
Zigarren
Käse
Wurst
Fleisch
Fisch
Gemüse
Obst
Milch
Eier
Brot
Kuchen
Konditorei
Bäckerei
Konditorei
Bäckerei
Konditorei
Bäckerei

Pilot Schonger: Ergebnisse eines Ostasienfluges

Wie unsere „Freundschaft“ sank

Soeben trifft der erste ausführliche Bericht über das Schicksal der Flieger des Deutsch-Chinesischen Freundschaftsfluges ein. Flugkapitän Pertram wollte mit Schonger, dem früheren Leiter der Verkehrsfliegerschule in München, und Klausmann, einem erfahrenen Höhenflieger, zum erstenmal mit einem Wasserflugzeug den fernen Osten erreichen.

Vizagapatam, 26. September. (Per Flugpost via Kalkutta.)

Ein steifer Südwestwind half uns im Hafen von Colombo aus dem Wasser. Drei Ehrenrunden über den englischen Kriegsschiffen, eine über dem Deutschen Konsulat, dann geht's der Küste entlang nach Norden. Unter den tiefhängenden Wolken ist es scheußlich böig. Wir entschließen uns daher, durch dieselben nach oben durchzustößen und erhalten dort in 1200 Meter Höhe einen ruhigen Flug. Ueber die Inseln der Adamsbrücke erreichen wir den Südpunkt Vorderindiens, Calimare, gegen 9 1/2 Uhr, und folgen der fast gradlinig nach Norden verlaufenden Küste nach Madras. Der Südwestwind will uns dauernd von der Küste abtreiben. Bei schönem Wetter haben wir Madras erreicht. Es bietet ein hübsches Bild von oben. Schöne große Häuser und große Grünflächen im Stadttinnern muten europäisch an. Im kleinen Außenhafen liegt unsere Boje. Die Landung ist tadellos, wir werfen Anker. Wie überall ist auch hier alles bereit, der englische Hafenkommandant, die deutsche Kolonie — und unser Betriebsstoff. Die deutsche Kolonie begrüßt uns an Bord und ist sehr traurig, daß wir nicht länger verweilen können. Auch Herren des englischen Fliegerklubs begrüßen uns, sie waren zu unserem Empfang aufgestiegen, hatten uns aber nicht ausspionieren können. Nach 1 1/2 stündigem Aufenthalt machen wir von dem Motorboot, das uns als Boje diente, los und wollen ziemlich tief hinaus aufs freie Meer, da der Wind ablandig war. Draußen herrschte ziemlich starker Seegang. Der Start war dadurch ziemlich erschwert und wir kamen noch gerade rechtzeitig vom Wasser frei, um den vor uns liegenden Hindernissen in scharfer Vintstürme ausweichen zu können. Der Südwestwind war ziemlich stark und trieb uns nun schon vor sich her, das Wetter war gut, nur im Osten gesiel es uns nicht so ganz. Da braute sich etwas über dem Golf von Bengalen zusammen. Da es aber nicht in unserer Flugrichtung lag, nahmen wir hieron nicht allzu viel Notiz. Bei uns blieb das Wetter zunächst noch unverändert, der Wind nahm zu und brachte uns rasch vorwärts; an der Küste stand schwere Brandung. Die See sah trotzdem noch ruhig aus. Die 680 Kilometer lange Strecke von Madras bis Vizagapatam mußten wir bei den herrschenden Windverhältnissen in 4 Stunden bewältigen können. Dreiviertel der Strecke hatten wir zurückgelegt und hielten uns nun dicht an Land, das Wetter über See einen unfreundlichen Charakter annehmenden Regen und Südosten standen schwarze Wetterwolken im Begriffe, den Gewitter zu werden, deren Lage jedoch ziemlich unverändert blieb, so daß wir hoffen konnten, den Hafen noch rechtzeitig zu erreichen. Die Küste, die wir aufmerksam studierten, bot keinerlei Schutz und lag in schwerer Brandung. So kamen wir bis dicht vor unser Ziel.

Nur noch 5 Minuten ... da brach das Wetter über uns los!

Wer einen Konsumsturm noch nicht mitgemacht hat, macht sich keinen Begriff von seiner Heftigkeit. Die Einleitung war ein Wolkenbruch, der sich über uns ergoß und der uns auf eine Flughöhe von 50 Meter über das Wasser zwang; noch hatten wir etwa 1 Kilometer Sicht und konnten erkennen, daß die Wolken an der Bergküste aufsaßen und die ungefähre Stelle der Hafeneinfahrt verschlossen. Parallel zur Küste flogen wir weiter mit heftigen Gewitterböden kämpfend, und sichtigten einen vor Anker liegenden Dampfer, der etwa 1 Kilometer vor der Küste, der Hafeneinfahrt gegenüber, lag. In diesem Augenblick setzte der Sturm mit voller Wucht schlagartig ein. Das schwarze Gewölbe über uns verbunkelte den Himmel, obwohl es noch eine Stunde vor Sonnenuntergang war, wurde es fast völlig Nacht. Die Sicht war auf wenige Meter herabgesetzt. An ein Weiterfliegen war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken, ebensowenig an ein Umkehren, wir wären gegen den Sturm nicht vorwärts gekommen und hätten auch an der Küste südlich von unserem Standpunkt keinen Schutz gefunden. Ebensovienig war ein Einfliegen in den schmalen Hafen möglich, da die Dunkelheit, die tiefhängenden Wolken und die hohen Berge diesen Versuch unmöglich machen mußten. Wir hielten Kurs, ängstlich auf den Dampfer bedacht. Plötzlich tauchten aus der Dunkelheit keine Lichter auf. Scharf an seinem Heck vorbei, eine Kurde gegen den Wind und im Schutz des Dampfers landeten! Nur Sekunden blieben für Ueberlegung und Ausführung. Hundert Meter vom Dampfer entfernt setzen wir auf. Das erste Anwassern ganz weich. Jetzt erst erkennen wir zweierlei: die Stärke des Seegangs und die zur Windrichtung quer gehende schwere See. Die See hatte keine Schaumköpfe gehabt, so daß wir mit verhältnismäßig geringem Seegang gerechnet hatten; nun sahen wir ganz schwere Wellen mit hohen Tälern auf uns seitwärts zurollen. Das folgende Wellental riß uns vom Wasser weg, sofortiges kurzes Gasgeben half nichts mehr.

Der nächste Wellenberg sahle unseren linken Schwimmer und drückte uns mit der rechten Fläche ins Wasser.

mobei der rechte Schwimmer brach. Der Ansturm war nicht heftig gewesen. Verletzt war niemand. Nun hieß es sink sein. Pertram und Klausmann kletterten auf den linken Flügel, der schräg nach oben aus dem Wasser ragte, um mit ihren Körpern ein Gegengewicht gegen die sich schnell vollsaugende rechte Fläche zu bilden und so das Flugzeug möglichst lange zu halten. Indessen rutschte ich in die Kabine zurück, warf den Kameraden Schwimmer und Klausmann zu, saßte den leichtesten Koffer und stopfte in ihn schnell noch eine Handvoll wichtiger Papiere, schob Leuchtsignale und besetzte den Koffer an einer abgedeckten Schwimmerstrebe. Das Wasser erreichte schon die Kabine, nun wurde es auch für mich höchste Zeit, um zu den anderen zu klettern. So sahen wir einige Minuten besammen, das Tau hatten wir an dem Flächengriff befestigt, um ein eventuelles Abschleppen vorzubereiten. Vom Dampfer aus näherte sich auf unser Notsignal ein Rettungsboot, schwer gegen die See kämpfend. Hunderte von Eingeborenenbooten hatten sich dicht an den Dampfer gesammelt, nur ein einziges von ihnen verfuhrte

uns zu Hilfe kommen. Der Seegang trieb uns immer weiter vom Dampfer ab, das Rettungsboot kam nur sehr langsam heran.

8 bis 10 Minuten nach der Landung war die Kabine voll Wasser, worauf das Flugzeug sich überschlug.

Wir konnten uns nicht mehr halten und flogen im Salto ins Wasser, doch gelang es uns, an die obenbleibenden Schwimmer heranzukommen und uns an denselben festzuhalten. Der eine Schwimmer war noch fest mit dem Flugzeug verbunden, der andere hing nur noch an den Drahtseilen am Rumpf. In dieser recht ungemütlichen Situation, bei der keiner ein Wort über die Hauptgefahr,

die Haijagd, von denen es im Golf von Bengalen wimmelte,

sprach, warteten wir das Herankommen des Rettungsbootes ab. Es rudert mit voller Kraft, wird aber hilflos herumgeworfen. Endlich, endlich sind sie heran, einer nach dem anderen wird von kräftigen Fäusteln gepackt und an Bord gezogen. Endlich können wir aufatmen, wir sind in Sicherheit. Auch der kleine Koffer hat sich oben gehalten und wird aufgenommen, noch ein paar treibende Gegenstände: ein Patent, ein Luftzylinder, unsere kleine Reserveapotheke. Mehr ist nicht zu sehen. Zu einem Versuch, das Flugzeug selbst abzuschleppen, ist das Rettungsboot zu klein, so bringen uns unsere Retter zunächst einmal zu dem englischen Dampfer, wo uns der Kapitän freundlich aufnimmt und uns zuerst einen ordentlichen Wisky einflößt und uns in trockene Kleider aus einem Schrank steckt. Nun kommt der Hafenmeister mit einer Dampfpinasse längs der Küste und meine Kameraden und einige Offiziere und Mannschaften des Dampfers fahren nochmals zum Flugzeug, um zu versuchen, es zu bergen. Um es abzuschleppen zu können, hätte man Taue um Rumpf und Flächen legen müssen, was bei der Nacht, dem Seegang und ohne Taucher — sie weigerten sich wegen der gerade an dieser Stelle besonders großen Haijagd — unmöglich war. Die Nacht verbrachten wir an Bord des Dampfers, der in der

schweren See heftig hin und her rollte. Der Sturm nahm noch zu, er heulte sein Lied über dem Grab unseres Flugzeugs, über dem Grab unserer Hoffnungen.

Am nächsten Morgen war alles vorbei, vom Flugzeug nichts mehr zu sehen.

nicht das kleinste Stück wurde an Land getrieben. Da unser freundlicher Dampfer am Morgen in See stach, wurden wir an Land gesetzt. Da stehen wir nun schiffbrüchig verlassen. Alles hatten wir verloren, was wir nicht auf dem Leibe hatten. Der gefüllte Koffer enthielt neben den Dokumenten nur ein paar Toilettenfachen. Nun begann das Spiegrutenlaufen durch die neugierigen Eingeborenen; damit der Humor nicht zu kurz kam, kam unser Betriebsstofflieferant und erkundigte sich, wo und wann er tanken könne. Da haben wir doch herzlich gelacht. Im übrigen war der Mann rührend um uns besorgt. Er brachte uns zum Seeblickhotel, wo wir einige Tage abwarten wollten, ob von dem Flugzeug nicht doch noch etwas zu retten wäre und wo wir die Verbindung mit der Welt wieder aufnehmen. Traurig für uns war es, daß sich keiner der Europäer von Vizagapatam unserer annahm, sie mußten sich doch unsere Lage vorstellen können. Nur unser Hindu kam und stand uns unentwegt mit Kat und Tat zur Seite.

Am 27. September wurden wir von unserem freundlichen Hindu zur Bahn gebracht und fuhren durch das weite fruchtbare Land in 20 stündiger Fahrt nach Kalkutta, wo wir die Abfahrt des im Hafen liegenden Dampfers der Hansalinie abwarteten, der uns in unsere Heimat zurückbringen wird.

Wenn wir auch Schiffbruch erlitten haben und unser fernes Ziel nicht erreichen konnten, so haben wir doch keinen Grund zur Niederlage. Auf unserem Flug von Berlin bis Vizagapatam, bei dem wir in elf Flug- und zwei Rasttagen eine Strecke von über 11000 Kilometern zurückgelegt haben, hatten wir reichlich Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln und hatten manchen schweren Strauß mit Wind und Wetter ausgefochten, in dem sich unser Flugzeug glänzend bewährt hatte. Gegen Naturgewalten jedoch, wie dieser schwere Konsumsturm, der uns kurz vor unserem Tagesziel erreichte, ist man machtlos, und man muß seinem Schöpfer dankbar sein, wenn man wenigstens sein nacktes Leben retten kann und somit die Gelegenheit behält, seine Erfahrungen der Zukunft dienstbar zu machen.

Nathan Gurdus: Valuta, Valuta!

Es gibt Krankheiten, bei denen der Schwertrankte selbst seinen Zustand am spätesten erkennt. So war es mit dem Kapitalismus. Rings um ihn stürzte alles zusammen, Millionen Opfer fielen... Nur der Kranke und Schuldige selbst fühlte sich gesund! Da aber kam die Krise der Bank von England.

Bank von England, das ist nicht nur irgendeine Bank in irgendeinem europäischen Lande. Das Pfund ist nicht irgendeine Währung. „Bank von England“: das war ein Begriff, ein heiliger Begriff des Kapitalismus.

Sturz des Pfundes? Viele Währungen begannen zu wackeln. Ganze Länder wurden von einer neuen Krise ergriffen. Es war, als ginge ein Erdbeben durch die Hochburgen des internationalen Kapitalismus. Es war, als beginne der Kranke selbst seine Krankheit zu erkennen...

Ueber Nacht kam die Krise der Bank von England und über Nacht stürzten Begriffe zusammen und das Lächeln auf den Lippen vieler Bankdirektoren in aller Welt erstarb. Valuta war keine Valuta mehr! Am ruhigsten und gefashesten nahm der Engländer selbst seine Krise auf. An der Riviera und in den Luxusländern Europas verschwanden zwar auf einmal die angelsächsischen Gesichter, aber immerhin wurden Menschen, die innerhalb einer Nacht ein Viertel ihres Vermögens verloren hatten, nicht hysterisch. Nur eins brachte die Engländer auf: wenn in den großen Hotels und Reisebüros überhaupt keine Pfunds angenommen wurden. Jeden Kurs wollten sie annehmen. Es war eben ein Unglück, daß „old England“ überfallen hatte. Aber die „temperamentlosen“ Engländer wurden aggressiv, wenn man ihnen am Schalter sagte: „Pfund, leider unmöglich.“ Schlimmer wie alle Verluste war diese Beleidigung. Man fühlte die Weltmacht, das Weltansehen Britanniens wanken.

Man muß es den Engländern lassen; selbst die Nichtstuer unter ihnen wissen, was ihre Pflicht ist. Leer, verlassen sind die Promenaden an der Riviera. Ein Hotel nach dem anderen geht pleite. Schon erklären die großen Modedesigner in Paris, die nur von England lebten, ihren Konkurs und mondäne Tanzlokale in Paris müssen sich auf französische Bescheidenheit umstellen.

In der ganzen Welt merkt man, daß es England schlecht geht. Inflationsangst in Skandinavien. Kronen stürzen. Noch vor drei Monaten war der deutsche Tourist in diesen Ländern ein mitteilich belächeltes Geschöpf. Jogh man seine paar Mark heraus, dann blühte vom Kleiner bis zum Bankdirektor alles geringelchzig herab. Zeiten ändern sich: heute ist der deutsche Tourist ein valutastarker, ein geringelchener Gast. Behutsam und mit Respekt wird jede Mark in Empfang genommen.

Man beginnt sogar um den deutschen Touristen zu werben, beginnt auch in diesen Ländern zu verstehen, daß ein valutastarker Mensch auch ein Mensch ist. Das wirkt sich im geschäftlichen Leben aus. Englische und skandinavische Firmen, die sonst Kredite für die „armen“ Länder Europas ablehnten, sind jetzt selbst zu den Valutastärksten entgegenkommend.

Mit der Würde eines Armgewordenen unterschreibt man die neuen Bedingungen. Nur einmal sah ich einen Engländer die Fassung verlieren. In einem Wiener Witzblatt stand folgendes: „Der österreichische Schilling bittet uns um die Feststellung, daß er mit der englischen Münze gleichen Namens nicht identisch ist!“

Ich fand den Witz gut und zeigte ihn ohne jeden boshaften Gedanken einem Engländer. Dieser bekam Tränen in die Augen, zerknüllte die Zeitung und sagte: „Gemein.“ Da verstand ich erst, was diesen Menschen die Krise des Pfunds und der Bank von England war...

Auch in Amerika hat diese Krise die größte wirtschaftliche und psychologische Wirkung. Die amerikanische Industrie hat England verloren und ist für Geschäfte in anderen europäischen Ländern zu haben.

Psychologisch hat der amerikanische Kapitalist durch die Pfundkrise seinen ganzen Halt verloren. Auch für ihn war der Pfundkurs ein heiliger Begriff. Man beginnt in den goldschweren Kreisen der

Bereinigten Staaten an eine Krankheit des Kapitalismus zu glauben. Auf einmal blickt man misstrauisch auf den Dollar. Es ist eine Tatsache, daß das Vertrauen zum Dollar in Amerika durch den Pfundsturz einen schweren Schlag bekommen hat. Zum ersten Male sieht man in amerikanischen Blättern Artikel: „Amerikaner bleibt im Lande!“ — „Amerikaner, dieser Winter ist nicht für Reisen!“ Man versucht sich auch dort umzustellen.

Man denke, sogar einige große Välle der oberen Fünfhundert wurden abgelegt; Mr. und Mrs. B von der I-Bank haben sich entschlossen anstatt acht nur vier Wochen im Luxusbad Miami zu verbringen! So „hart“ sind selbst die Großen von der Krise angefaßt! Manche Dollarkönige haben ihren Schwiegerjöhnen, ehemaligen russischen Prinzen, wegen ihrer zu großen Unkosten „die Stellung“ gekündigt. Durch die Krise wird manche Krone vom Kopf mancher Dollarmillionärin verschwinden müssen...

Das Buch der großen Chemiker

Der jetzt vorliegende zweite und, vorläufig wenigstens, abschließende Band des groß angelegten Wertes Das Buch der großen Chemiker, unter Mitwirkung namhafter Gelehrter herausgegeben von Dr. Günther Bugge (Band II, 558 Seiten mit einer Bibliographie und 78 Abbildungen. Verlag Chemie, Berlin. Preis geb. 32 M.) umfaßt die während des 19. Jahrhunderts geborenen und bereits aus dem Leben geschiedenen großen Chemiker, es gibt somit die Lebensbilder der bedeutendsten Chemiker von Liebig, Wöhler, Dumas, Bunjen bis zu van Hoff, Emil Fischer und dem erst vor vier Jahren gestorbenen Spanie Arrhenius. Noch Lebende sind nicht aufgenommen, doch sind über einige die wichtigsten Daten in Fußnoten angegeben.

Bei der erstaunlichen Entwicklung der Chemie ist die Auswahl der großen Persönlichkeiten immer schwieriger geworden, und geradezu unmöglich wäre es, in dieser Beziehung es allen recht zu machen. Der Herausgeber betont denn auch, daß in der getroffenen Auswahl kein endgültiges Werturteil enthalten sein soll, zumal der zeitliche Abstand zu manchen der behandelten Forscher noch zu gering ist, um eine ganz objektive Würdigung ihres Lebenswertes zuzulassen.

Bei der großen Bedeutung, welche die Chemie auch für die Medizin gewonnen hat, ist die Aufnahme Paul Ehrlichs, der zuerst durch planmäßige chemische Arbeit ein spezifisches Heilmittel geschaffen hat und geradezu als Begründer der Chemo-Therapie anzusprechen ist, wohl selbstverständlich. Auch die Aufnahme von vorwiegend um die chemische Technik verdienten Männern wie Heinrich Caro und Adolf Grant, dürfte bei der innigen und immer noch zunehmenden Verknüpfung der Chemie mit der Technik kaum Bedenken erregen und auf Widerspruch stoßen.

Wie schon bei der Besprechung des ersten Bandes vor einem halben Jahre (im „Vorwärts“ vom 19. April 1931) bemerkt wurde, wollten der Herausgeber und seine Mitarbeiter in diesem Werke „eine einheitliche Sammlung von innerlich zusammenhängenden Biographien (Lebensbeschreibungen) schaffen, die den Leser — möglichst ohne ihn durch Wiederholungen zu langweilen — durch die ganze Geschichte der Chemie führen soll.“ Wie auch schon bei der Besprechung des ersten Bandes betont wurde, ist die Erfüllung dieser Absicht in reichem Maße geglückt, wenn auch bei der großen Zahl der Mitarbeiter nicht alle einzelnen Lebensbeschreibungen von gleichem Wert sein können. Ganz besonders gelungen scheint mir die von Paul Walden herrührende zusammenhängende Darstellung des Lebens von Vohar Meyer, Dimitri Mendeleeff und William Ramsay, der Begründer und Weiterbildner des periodischen Systems der Elemente, an welche Walden noch einen Abriss der geschichtlichen Entwicklung dieses für die Wissenschaft so bedeutsam gewordenen Systems angehängt hat.

Dr. Bruno Borchardt.

Die Arbeiter-Rasenspiele

Fußball / Handball / Hockey

Nachdem am letzten Sonntag bei den Fußballspielen über Adler 08 so einwandfrei erkämpften Sieg der Köpenicker Eiche, glaubte man bestimmt nicht an eine Niederlage in Lettom. Um so größer ist die Ueberraschung, daß Eiche verlor — verdient verlor. Den Köpenickern wird das zur Lehre dienen, daß das Spiel erst beendet ist, wenn der Schiedsrichter abpfeift. — Die zweite Ueberraschung ist die Niederlage, die Vichtenberg 1 von Luckenwalde 111 einstecken mußte. Ueberraschung ist eigentlich etwas viel gesagt, nachdem man die Leistungen der Vichtenberger gesehen hat. So etwas von Hilfslosigkeit im Sturm sieht man wohl selten. Auch die Käuferreihe zeigte Leistungen, wie man sie von einer Mannschaft der Kreisklasse nicht erwarten kann. Hinzu kommt noch, daß die Luckenwalder sich einen Kaufsprecher mitgebracht hatten, der ohne Reihenschluß vom Beginn des Spieles bis zum Schlußpfiff hervorragend funktionierte. Besser wäre es allerdings, er schweige im Interesse der Bewegung.

Etwas hart ging es im Spiel Butab gegen Pantow zu, das die Pantower nur knapp mit 3:2 für sich entscheiden konnten. Eintracht-Reinickendorf schlug Spandau 25 wie erwartet glatt mit 5:1, trotzdem die Spandauer bei Beginn des Spieles stark im Vorteil waren. Mit der Länge der Zeit kamen die Reinickendorfer aber immer mehr auf, so daß der Sieg nicht mehr in Frage gestellt war. — Adler 08 und Weissenfee trennten sich im Gesellschafterspiel mit 3:2 für Adler.

Weitere Resultate: Blankenburg gegen Eintracht-Reinickendorf Resultat 6:3. Eintracht-Spandau bestreite seine führende Stellung im 3. Bezirk durch einen einwandfreien 6:1-Sieg über Beitelang. Butab Resultat 1:1 endete der Kampf. Wilmersdorf gelang es, gegen Minerva 25 mit 6:2 zu gewinnen. Schöneberg und Volkssport Reutlingen trennten sich 1:2. Vichtenberg 11 gegen Bader 25 3:1. Union 25 gegen Germania 6:2. Eintracht-Spandau 3 gegen Elabow 6:2. Wader 25 gegen Südost 1:2. Blankenburg 3 gegen Pantow 5:1. Volkssport Reutlingen 3 gegen Wilmersdorf 3:4. Eintracht-Spandau 3 gegen Südost 3:2. Wilmersdorf 08 Bezirk gegen Freie Schule 3:3. Adler 3 gegen Freie Schule 2:5. Wilmersdorf 2 gegen Freie Schule 1:3. Wilmersdorf Jugend gegen Romowes 0:2. Eintracht Jugend gegen Stooten 0:1.

Handball

Die gestrigen Spiele

Fast alle Spiele der Arbeiter-Handballer hatten unter den ungünstigen Bodenverhältnissen zu leiden, so daß die Leistungen sehr litten. Das im Volkssport Wedding 3 fertig brachte, die Freie Turnerschaft Belten 4:3 (2:1) abzuwerfen, ging ganz gegen alle Erwartungen. Es ist gar nicht zu verstehen, daß Belten von der sonst üblichen Spielform soviel eingebüßt haben soll. Vor allem fehlt jegliches Verstehen, das als Voraussetzung gilt, um Erfolge zu erzielen. Für Wedding bedeutet dieser Erfolg ein erhebliches Plus, um vom Ende der Tabelle zu verschwinden.

Im nachfolgenden Spiel konnte der Kreismeister Volkssport Wedding gegen die Turn- und Sportvereinigung Romowes ein 10:2-

(6:1)-Ergebnis, ganz wie erwartet, herausziehen. Wedding spielte eine Klasse für sich und gab das Spiel nie aus der Hand. Besonders arbeitete vor allem die Stürmerreihe. Am übrigen muß aber auch die gute Ballbehandlung und das vorbildliche Zuspiel aller anderen Spieler erwähnt werden. Für Romowes gilt es bedeutend ruhiger zu spielen und die Nervosität zu beseitigen. Die TTB-Osten war gegen „Eiche“ Köpenick von Anfang an überlegen. Das erzielte Resultat 11:3 (5:2) entspricht ganz dem Spielverlauf, doch für die erste Viertelstunde muß die Gleichwertigkeit von „Eiche“ anerkannt werden. Osten war durch Schnelligkeit und größere Sicherheit überlegen.

In einem sehr überzeugend und zweckmäßig durchgeführten Spiel verstand es die TTB-Oberpree, den Arbeiter-Sportverein Schöneberg 6:1 (3:1) abzusetzen. Eigentlich ist auch dieses Resultat als eine Ueberraschung anzusehen, denn nach den sehr mangelhaften Leistungen des Vorsonntags konnte man Oberpree kaum einen Sieg zutrauen.

Bezirksklasse Osten: TTB-Wilmersdorf-TTB, Kaufhof 3:11 (2:6). TTB, Wilmersdorf-TTB, Strauß 2:3 (1:2). Eiche-Wilmersdorf-TTB, Kaufhof 2:2 (1:1). Eiche-Wilmersdorf-TTB, Ohren 2:6 (1:3). Freie Volkssportverein-Freie Schule-Union 3:1 (1:0). Frauen: TTB, Wilmersdorf-TTB, Athletik-Sport-Club 6:0.

Bezirksklasse Westen: TTB-Roching 2-TTB, Reinickendorf 1:4 (1:1). TTB, Roching 2-Arbeiter-Sportverein Reutlingen 4:1 (2:1). TTB, Friedrichshagen-TTB, Reutlingen 4:5 (3:4). Sport-Club 40-TTB, Regel 2:5:2 (1:0). TTB, Wedding 2-TTB, Roching 3:2:6 (2:1). TTB, Friedrichshagen 3-Freie Schwimmverein Charlottenburg 3:2 (3:1). Frauen: TTB, Roching-TTB, Roching 2:6 (2:1). Jugend: TTB, Roching-TTB, Roching 2:0 (2:0).

Bezirksklasse Süden: TTB-Rantow-Tellom 3:7 (2:5). Frauen: TTB, Rantow-Tellom 0:0. Jugend: Tellom-TTB, Süden 2:6.

Hockey

Bei den sonntäglichen Serienspielen konnte der Athletik-Sport-Club dem Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 2 mit einem 3:1-Sieg die Punkte abnehmen. Der Sieger überragte besonders in der Käuferreihe. Der Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 1 siegte nur knapp gegen den Sportverein Moabit 1:2:1 und lieferte ein wenig überzeugendes Spiel. Die Moabiter hatten reichliches Schußspiel und waren besonders in der Nachspielzeit im Feldspiel die besseren. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof 1 mußte vom Volkssport Reutlingen-Brig 1 eine empfindliche 1:5-Niederlage hinnehmen. Unsicherheit der Tempelhofer Verteidigung auf dem nassen Boden und dazu eine unaufmerksame Käuferreihe, machten den Reutlingern den Sieg leichter, ohne die Leistung des Siegers herabzusetzen. Der Freie Hockey-Club Spandau 1 siegte trotz nassen Boden in beständiger Form über die Freie Sportvereinigung Pantow mit 5:1 Toren.

In den weiteren Spielen siegte der Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau 07 1 gegen den Athletik-Sport-Club 2 mit 2:0. Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof 2 gewann gegen Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Osten 1 mit 4:0. Freier Hockey-Club Spandau 2 und Tennis-Rot 2 trennten sich 3:2. Im Frauenpiel Volkssport Reutlingen-Brig gegen Freie Sportvereinigung Pantow kam es zum unentschiedenen 1:1.

brüche der Charlottenburger verhindern. Charlottenburg ließ sich anfangs von dem Eifer des Gegners verblüffen und kam nur mit einiger Mühe zum Führungstor. Mit dem Wiederanwurf Freiheits ging der Freiheit-Wittelstürmer gut durch und erzielte nach Zuspiel in allerdings regelwidriger Weise das Ausgleichstor. In der Folge machte sich der Mangel an Spielerfahrung bei Freiheit bemerkbar und Charlottenburg erhöhte leicht auf 6:1 zur Pause. Im 2. Spielabschnitt spielte Freiheit oft stark körperlich, was dem Spiel eine harte Note verlieh. Charlottenburg blieb taktisch klar im Vorteil und kam durch überzeugende Leistungen aller Spieler zum verdienten Sieg. Trotz der hohen Niederlage hat die Freiheit-Mannschaft in diesem ersten Spiel gezeigt, daß sie zu kämpfen versteht und für viele Mannschaften einen schmerzhaften Gegner abgeben wird.

Zwei Feste

Bei Solidarität und beim Sturmvoegel

Die Ortsgruppe Groß-Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ hatte ihre Mitglieder und Freunde am Sonnabend in der „Neuen Welt“ versammelt. Das 27-jährige Bestehen der Gruppe sollte festlich begangen werden. Gausleiter Seeger schloß in kurzen Zügen das Werden der Gruppe: Treue der Partei im Interesse der gesamten Arbeiterschaft, das war das Ziel. Da stellte sich aber ein neues Hindernis entgegen: Dem Verein wurde die Jugend genommen. Durch die Politischerklärung des Bundes verließen die damaligen Gewalthaber das stolze Gebilde auseinanderzureißen. Doch nach dem Kriege ging man mit doppelter Kraft an den weiteren Ausbau der Bewegung. Die Inflation bildete ein weiteres Hindernis. Nur durch die Hilfe der ausländischen Genossen war es möglich, sich zu halten. Jetzt blüht der Bund auf über 350 000 Mitglieder, er ist somit die größte radSPORTliche Organisation der Welt. Mit einem begeistert aufgenommenen „Frisch Auf“ schloß Seeger seine Ausführungen. Dann wechselten die Farben- und Kunstreisengänger mit dem Radball- und Radpolospielern. Zum Schluß wurde ein 20-Kilometer-Mannschaftsrennen auf der Bühne ausgetragen, bei dem die Mannschaft Krause-Gersike mit 20 Punkten siegreich blieb. Die zweite Mannschaft Hoffmann-Kowalski war durch Radshaden kurz vor Beendigung des Rennens stark benachteiligt.

Immer mehr gewinnt die jüngste Sparte der Arbeitersportbewegung, der „Sturmvoegel“, an Boden. Erst vor einem Jahr gründete sich die Gruppe Treptow und schon am letzten Sonnabend konnte sie ihr selbstgebautes Segelflugzeug taufen. Nach einer Bauzeit von neun Monaten — in der Hauptjache beteiligten sich die Erwerbslosen des Vereins am Bau — wurde die Maschine hergestellt. In seiner Laufrede führte Zimmermann vom Hauptvorstand aus, daß der Flugport dem sich der Sturmvoegel widmet, für die Verbreitung der Bälle wirken soll. Nicht Nordweste, sondern Friedenbringer soll er sein. Die Maschine wurde auf den Namen „Günther Rüdow“, des Vorkämpfers für die triebliche Betätigung des Flugsports, getauft. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes schloß die eindrucksvolle Feier. Noch lange blieben die Mitglieder mit ihren Gästen zusammen, tauschten Gedanken und Erfahrungen aus und schwenkten das Tanzbein.

Skitouristenkurse veranstaltete auch in diesem Jahr wieder der republikanische Deutsche Wintersport-Verband. Kursgebühr einschließlich Beifahrer 5 M., für Jugendliche, in Ausbildung Begriffe und Erwerbslose 2,50 M. Der Kurs beginnt mit einem Einleitungsvortrag am 13. November, 20 Uhr, in Klühheim der sportlichen Vereinigung Israel, Poststraße 26. Der Verband veranstaltet auch in diesem Winter praktische Skiturse und Weihnachtsskirennen nach der hohen Tatra (16 Tage einschließlich aller Unkosten 135 M., nach dem Riesengebirge 10 Tage einschließlich aller Unkosten etwa 70 M.). Anmeldungen und Auskunft beim Sekretariat, Berlin, Markgrafenstraße 22, Telefon Dönhoff 621, sowie beim Einleitungsvortrag.

Naturfreunde-Tagung

Der Reichsausschuß war in Würzburg zusammen

Dieser Tage trat in Würzburg der Reichsausschuß der deutschen Naturfreunde zusammen, um zu der Entwicklung der deutschen Reichsgruppe seit der vorjährigen Reichsversammlung und zu der gegenwärtigen Lage der Reichsorganisation Stellung zu nehmen und Schlüsse für die zukünftige Arbeit zu ziehen.

Die Reichsleitung hat in der Berichtsperiode nach dem Bericht des Vorsitzenden ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die zahlreichen Beschlüsse der vorjährigen Reichsversammlung durchzuführen und die Reichsorganisation zu fördern. Infolge des Ausschusses derjenigen Ortsgruppen, die den Boden der Satzungen und Beschlüsse verlassen hatten und den Zwecken der RFD. dienen, hat sich der Bestand an Ortsgruppen etwas vermindert. Er beträgt aber immer noch nahezu 1000. In zahlreichen Fällen konnten an Stelle der 50 ausgeschlossenen Ortsgruppen neue Ortsvereine gebildet werden. Der Förderung der verschiedenen Sportarten hat die Reichsleitung erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Zahl der Untergruppen hat sich gegenüber den Vorjahren wiederum erhöht; es bestehen über 400 Führergruppen, denen die Aufgabe zufällt, die Wanderungen durchzuführen, nahezu 100 Gruppen, die sich besonders der Natur- und Volkstunde widmen, 350 Jugendgruppen und ungefähr ebensoviel Winterportgruppen. In mehr als 100 Ortsgruppen haben sich die Wasserfahrer zusammengeschlossen zur Pflege des schönen Wasserwanderns. Die Zahl der Photogruppen beträgt nahezu 300. In rund 400 Ortsgruppen haben sich Musikgruppen gebildet. Außer diesen Fachgruppen bestehen in zahlreichen Ortsgruppen Abteilungen für Gymnastik, Volkstanz und Wegmarkierung.

Die Naturfreunde-Reisebüros und Wander auskunftsstellen befinden sich in guter Entwicklung; mit der Durchführung der sämtlichen deutschen Olympia-Sonderzüge haben das Zentralreisebüro der Naturfreunde in Nürnberg und die örtlichen Reisebüros und Wanderauskunftsstellen gezeigt, daß sie in der Lage sind, den größten Anforderungen zu entsprechen. Nach der geführten Wanderstatistik wurden von den Ortsgruppen im letzten Jahr nahezu 50 000 Wanderungen durchgeführt, an denen sich rund 800 000 Personen beteiligten. Gerade diese Zahlen lassen erkennen, daß sich die Tätigkeit der Naturfreunde auf die breite Masse erstreckt. Die Mitgliederzahl konnte trotz der Ausschüsse beinahe gehalten werden; dies ist ein Beweis dafür, daß die Mitgliedschaft trotz der Not der Zeit treu zur Organisation steht.

Die Reichsleitung berichtete dann über die Durchführung der letzten Reichsversammlung, die sich auf die Abwehr der Wählerereien der RFD. bezogen und die Erhaltung der Einheit und Festigung der Organisation zum Zweck haben. Damit wurde für die Zukunft verhindert, daß gewissenlose Elemente der Naturfreunde-Bewegung Wander- und Ferienheime und sonstige Vermögenswerte entziehen. In der anschließend an die Berichte stattgefundenen Aussprache wurden die Arbeit der Reichsleitung gutgeheißen und zahlreiche Anregungen und Vorschläge für den weiteren Ausbau gemacht.

Die im August des nächsten Jahres in Hamburg stattfindende Hauptversammlung des Gesamtvereins und die Reichsversammlung der deutschen Naturfreunde-Bewegung waren Gegenstand eingehender Beratungen. Die Reichsleitung und der Arbeitsausschuß in Hamburg wurden beauftragt, die weiteren Vorbereitungen für die Durchführung dieser großen Veranstaltungen in Angriff zu nehmen. Für das mit diesen Tagungen verbundene internationale Naturfreunde-Treffen sind eine Anzahl Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands vorgesehen.

Südtlich vom Schliersee hat die Reichsleitung einen Mah zum Bau eines Naturfreundehauses erworben, für das auch die Pläne bereits vorliegen. Die bestehenden Naturfreundehäuser haben unter der Wirtschaftskrise sehr zu leiden, weil die Arbeiterhäufe infolge Kurzarbeit und Erwerbslosigkeit nicht mehr in der Lage ist, diese Häuser so zu besuchen, wie dies in früheren Jahren der Fall war. Die Zahl der Uebernachtungen ist um ein Beträchtliches gesunken und damit gehen auch die Einnahmen entsprechend zurück. Die Naturfreundehäuser sind deshalb heute mehr denn je auf den Besuch der gesamten, noch in Arbeit stehenden Arbeiter- und Angestelltenchaft angewiesen, und es wird an sie die dringliche Bitte gerichtet, diese Säulen der Erholung für das werktätige Volk für Wanderungen und Ferien in Anspruch zu nehmen und durch den Besuch zu unterstützen. 250 Wander- und Ferienheime verteilen sich auf die schönsten Punkte der deutschen Landschaftsgebiete.

Kleiner Sport

von überall

Hertha-BSC. wieder geschlagen. Der deutsche Meister der bürgerlichen Fußballbewegung scheint in einer schweren Krise zu stehen. Gestern konnte Hertha auch gegen Südstern nicht gewinnen. Angebliche Verletzungen hinderten die Vereinskanonen am Erscheinen. Mit 2:0 eroberten sich die Südsterner, die sehr frisch und unternehmungslustig spielten, die Punkte. — Da Minerva gegen Meteor sicher mit 6:1 gewann, wird den Mögenleern die Abteilungsmeisterschaft wohl nicht mehr zu nehmen sein. Dadurch ist es für Hertha mit der Beteiligung an den Spielen um die „Deutsche“ vorbei.

Amerikas Amateurbogey erneut in Kopenhagen siegreich. Auch bei ihrem zweiten Start in Kopenhagen hinterließen die amerikanischen Amateurbogey einen ganz vorzüglichen Eindruck. Nachdem sie am Freitag eine dänische Auswahlmannschaft mit 12:4 Punkten geschlagen hatten, siegten sie diesmal gegen eine andere dänische Staffel mit 10:4 Punkten.

DRK-Amateure im Sportpalast. Bevor am Freitag die Berufsfahrer auf die 145-Stunden-Reise geschickt werden, legt die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union den Radsporfreunden Dienstag, 27. Oktober, noch einen Renntag vor, der für die Amateure die erste und letzte Möglichkeit zur Aktion in dieser Saison bedeutet. Der Beginn der 8 Rivalen zu dem einseitigen Walsfahren über 1000 Meter ist auf 19.45 Uhr festgesetzt. 36 Fahrer steigen hier in die Pedale, von denen die ersten zwei vier Zwischenläufe bestreiten und die Sieger dieser dann um den Sieg kämpfen. Das nächste Rennen, ein 20-Rundenpunktfahren, ist der Jugend vorbehalten. Weiter folgen ein 50-Rundenpunkte- und ein Ausschheidungsfahren, mit einer Befehlsung von je 20 Fahrern. Und endlich ein Zwei-Stunden-Mannschaftsrennen nach Sechs-Tage-Art, das 12 Paare am Start vereinigt.

TTB, Bezirk Westen. Heute, 20 Uhr. Bezirksversammlung bei Adlers, Steinmühlstr. 36. — Bezirk Kaulsdorf. Gründungsversammlung des Frauenabteilung in der Rennbahn-Quelle, Dresdenallee 97, 30 Uhr. Die interessierten Frauen sind eingeladen. Arbeiter-Schülerbund. Dienstag, 27. Oktober, 19:45 Uhr. Ortsgruppenmitgliederversammlung bei Herms, Müller-Eda Schulstraße.

Arbeiter-Wasserball

Möwe-Lichtenberg 4:3

Charlottenburg-Freiheit 11:2

Möwes Sieg gegen die gut zusammenspielende Sieben der Vichtenberger war nicht sehr überzeugend. Lediglich die bessere Hintermannschaft Möwes entschied das statt geführte Spiel. Möwe spielte wohl taktisch überlegen, kam jedoch in der ersten Halbzeit durch Schußspiel um viele Chancen. Abwechselnd nutzten beide Mannschaften Freiwürfe und danach Durchbrüche zu je 2 Toren, denen Vichtenberg dann kurz vor der Pause durch ein schönes Zuspiel vom linken Stürmer den Führungstreffer folgen ließ. In der 2. Halbzeit zeigte Möwe das bessere Stehvermögen und kam durch gute Durchbrüche der schnellen Beteiligung zum Sieg. Bei beiden Mannschaften war der Spielbau gut, es mangelte lediglich an präziser Zusammenarbeit der Stürmer.

Eine recht gute Partie lieferte der Neuling der A-Klasse, Freiheit, seinem großen Gegner Charlottenburg. Von Beginn an spielten die Freiheitleute scharf auf Deckung und damit vorerst Durch-